

Reviews

PRASHANT KIDAMBI, *The Making of an Indian Metropolis. Colonial Governance and Public Culture in Bombay, 1890-1920*. (Historical Urban Studies). Aldershot: Ashgate, 2007. XIX, 268 Seiten, £ 55,00. ISBN 978-0-7546-5621-8

Die gegenwärtig weltweit rasant zunehmende Verstädterung, die nach dem ersten global zu beobachtenden Urbanisierungsschub in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nun eine weitere Phase wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Transformationsprozesse markiert, findet in wachsendem Maße ihren Niederschlag in kulturwissenschaftlichen Studien. Fragen der Stadtentwicklung, der Stadtplanung, kommunaler Institutionen und der Regierbarkeit von Städten, kurz: der ‚Urban Governance‘, rücken angesichts der zunehmenden Zahl von Megastädten ins wissenschaftliche Blickfeld. Gerade die Fragen der Regierbarkeit von Megastädten, ihren Lebensqualitäten, aber auch ihrer Modernität, stehen dabei im Mittelpunkt der Untersuchungen. Neben politologischen und soziologischen widmen sich auch historische Studien dem Thema. In historischer Perspektive stellt sich in Bezug auf Städte die Frage, wie während besagter ersten Urbanisierungswelle diese Probleme bewältigt wurden und wie sie die gegenwärtigen Probleme von Städten nachhaltig beeinflussten.

Auf besonderes Interesse stoßen seit etwa zwei Jahrzehnten diejenigen Städte, die im asiatischen Raum bislang als „Kolonialstädte“ bezeichnet wurden und Städte wie Bombay, Calcutta, Batavia/Jakarta, Hong Kong, aber auch Shanghai meinen. Eine solche Bezeichnung suggeriert, diese Städte seien primär, wenn nicht gar ausschließlich, europäische Städte in einem außereuropäischen Umfeld gewesen. Dieser eurozentrischen Auffassung ist in den vergangenen Jahren heftig widersprochen worden – zu Recht. Zahlreiche Einzeluntersuchungen haben gezeigt, dass Städte wie Bombay und Calcutta südasiatische Städte waren, die von einer dünnen Schicht von Europäern dominiert, jedoch nicht durchdrungen wurden. Kulturell waren sie fast ausschließlich süd- und südostasiatische Städte, geprägt von den Familienverbänden, Religionsgemeinschaften, historischen Verwurzelungen, gemeinschaftlichen Organisationsformen, also im weitesten Sinn den Kulturen der zuwandernden und sich niederlassenden Menschen.

Die Untersuchung von Prashant Kidambi beschäftigt sich mit genau diesen Fragestellungen für die Metropole Bombay. Einschlägige Werke wie das von Miriam Dossal (*Imperial Designs and Indian Realities. The Planning of Bombay City 1845-1875*. Delhi etc. 1991) haben das Thema der Stadtplanung und der Stadtverwaltung Bombays in der Mitte des 19. Jahrhunderts bearbeitet. Sammelbände haben ebenfalls zu einem sehr differenzierten Bild der Entwick-

lung Bombays im 19. und 20. Jahrhundert beigetragen (zu den einschlägigen Werken zählen Sujata Patel and Alice Thorner (Hg.), *Bombay. Metaphor for Modern India*. New Delhi etc. 1995, 2. Aufl. 2000; Sujata Patel and Alice Thorner (Hg.), *Bombay. Mosaic of a Modern Culture*. Bombay etc. 1996; Sujata Patel and Jim Masselos (Hg.), *Bombay and Mumbai. The City in Transition*. New Delhi etc. 2003). Prashant Kidambi bietet nun erstmals eine systematische Zusammenfassung der politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung Bombays um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, Jahrzehnten, die entscheidend für das Selbstverständnis der Metropole werden sollten. Der Band besteht hälftig aus überarbeiteten Aufsätzen, die bereits an anderer Stelle erschienen sind, sowie neuen Kapiteln, die einen umfassenden und detaillierten Überblick zur Sozialgeschichte Bombays in diesen Jahrzehnten liefern.

Das erste Kapitel bietet einen Überblick über die demografische und städteplanerische Entwicklung und stützt sich dabei wesentlich auf vorhandene Untersuchungen. Das zweite Kapitel thematisiert den Ausbruch der Pest 1896 und die städtisch-staatliche Gesundheitspolitik. Einmal mehr wird das Versagen der kolonialen Behörden angesichts solch massiver Herausforderungen deutlich. Bezeichnend sind auch die Reaktionen der Kolonialbeamten, die durchweg in den unhygienischen und ungesunden Lebensweisen der Armen in ihren dicht gedrängten Wohnarealen die Ursache der Epidemie sahen und damit von den eigentlichen Ursachen ablenkten. Mit Hilfe von Symptombekämpfung, die sich am europäisch-nordamerikanischen Diskurs zur Stadthygiene orientierte, einschließlich der impliziten Sozialdisziplinierung von Armen, versuchten Kolonialbeamte, durch drakonische Desinfektionsmaßnahmen und Evakuierungsprogramme der chaotischen Lage Herr zu werden.

Folgerichtig beschäftigt sich das dritte Kapitel mit der Wirkungsweise des 1898 eingerichteten Bombay Improvement Trust, dessen ureigenste Aufgabe darin bestand, die städtische Planung zu koordinieren und für bessere Wohn- und Lebensbedingungen zu sorgen. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass der Bombay Improvement Trust mit einer solchen Aufgabe völlig überfordert war. Statt Hilfe für die Bevölkerung in den dicht besiedelten Stadtgebieten anzubieten, bestand dessen Politik lediglich in einem konsequenten Abriss der betroffenen Stadtviertel, ohne den Menschen adäquaten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Das Problem der Verdichtung verschlimmerte sich dadurch in den Rand- und Nachbargebieten solcher Wohnviertel. Bis zum Ersten Weltkrieg entwickelte sich der Bombay Improvement Trust zu einem Verwaltungskoloss, der eher den Interessen der mittleren und gehobenen Gesellschaftsschichten zuarbeitete, als dass er die akuten Probleme auch nur annähernd in den Griff bekam.

Um die Jahrhundertwende hatten die britischen Kolonialbehörden den Eindruck, eine zunehmend unruhige Bevölkerung, die gelegentlich zu Gewaltausbrüchen neigt, beherrschen zu müssen. Daher erließ die Regierung 1902 ein neues Gesetz für die Polizei, das das Exekutivorgan mit umfassenden Vollmachten ausstattete. Polizeipräsidenten konnten nun beispielsweise festlegen, welche Routen eine religiöse Prozession zu nehmen hatte und welche Form von

Musik mit welchen Instrumenten gespielt werden durfte. Solch massiven Eingriff nicht nur in die Religionsausübung, sondern auch in die Glaubensinhalte hatte es bis dahin nicht gegeben. Der säkulare Kolonialstaat leistete hier unter dem Deckmantel von ‚law and order‘ seinen Offenbarungseid, freilich ohne dass mit solchen Maßnahmen das Sicherheitsgefühl der Briten als fremde Herrscher in einem fremden Land erhöht worden wäre. Was vordergründig als Politik der Ordnung erscheinen mochte, war bei Lichte besehen Camouflage, denn die Polizei sah sich eher als Beschützer der Eliten als dass sie zur Prävention von Gewalt beitrug, wie die höchst ungleiche Verteilung der Polizeikräfte nahelegt.

Die beiden letzten Kapitel widmen sich der entstehenden Zivilgesellschaft in Bombay. Sie sind die eigentlich interessanten Abschnitte, denn hier wird besonders die ‚agency‘ der südasiatischen Bevölkerung herausgestellt. Auch zeigt sich, dass neben einer durchaus beschränkten ‚agency‘ der Briten in der Stadt der gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Gestaltungswille durchweg bei den südasiatischen Bewohnern der Stadt lag. Die Gründung von wirtschaftlichen Interessenvertretungen, von karitativen Institutionen, Cricket-Clubs und Bildungseinrichtungen, von politischen Organisationen und kulturellen Verbänden wie auch Zeitungen belegen das hohe gesellschaftliche Engagement, das gerade in Bombay um die Jahrhundertwende aufkam. Mögen auch manche dieser Gründungen nicht langlebig gewesen sein, so belegt allein die Tatsache der umfangreichen Aktivitäten den wachsenden Willen der Bewohner – und eben nicht nur der verschwindend wenigen europäischen –, die Stadt als moderne Metropole zu gestalten und die entstehende Öffentlichkeit entscheidend mit zu prägen.

Nicht alle Kapitel sind von gleicher Qualität, was teilweise der eingangs erwähnten Zusammenstellung geschuldet ist. Störend ist die bisweilen minutiöse Darstellung von Ereignissen in den Kapiteln, die empirisch dicht belegt sind, die aber dadurch ein wenig langatmig werden. Davon abgesehen ist es konzeptionell nicht ganz nachzuvollziehen, warum betont wird, dass moderne Entwicklungen in Bombay (pars pro toto für andere asiatische und afrikanische Städte) auf europäischen Vorläufern basieren und damit nur Imitationen des der Weltgeschichte ihren Lauf gebenden Europa sind. Unter globalgeschichtlichen Gesichtspunkten, die von einer multizentrischen Perspektive ausgehen, wäre hingegen zu fragen, warum unter ähnlichen wirtschaftlichen Entwicklungen, sprich der Industrialisierung einer Stadt vor einem sich weltweit ausbreitenden Kapitalismus, ähnliche, wenn nicht gar analoge Prozesse der Vergesellschaftung einsetzen.

Unter diesem Aspekt wäre es auch interessant gewesen, etwas über die so viel beachteten, aber kaum analysierten ‚urban poor‘ zu erfahren. Sie scheinen wieder einmal nur das Objekt eines Kolonialstaats zu sein, der an ihm sein Handlungspotenzial demonstriert. Zwar werden im Kapitel über die Polizeigesetze auch die Grenzen ihrer Implementierung aufgezeigt, wenn es zu Interessenkonvergenzen zwischen den subalternen (südasiatischen) Polizeikräften und den Vertretern von Basaren oder Wohnvierteln kommt, doch fehlt es insgesamt

an einer entsprechenden Einbeziehung dieser großen Mehrheit der urbanen Bevölkerung in die Darstellung. Auch die so informativen Kapitel über die virulente Organisationsfähigkeit von Bombays politischer und wirtschaftlicher Elite lässt die Betrachtung der ‚urban poor‘ wie selbstverständlich außen vor. Sie erscheint fast ausnahmslos als indifferente Masse, die weder zu individuellem noch kollektivem Handeln fähig ist. Unter solchen Prämissen bleibt der Modernitätsdiskurs ein durchweg elitärer.

Trotz dieses Mangels handelt es sich bei dem Buch um eine lesenswerte Studie, die manche Lücke in der bisherigen Forschung zu Bombay schließt. Zu hoffen bleibt, dass künftige Untersuchungen zu kolonialen Metropolen wieder stärker die subalternen Schichten und die ‚urban poor‘ mit in Betracht ziehen, um so zu einer ausgewogeneren Darstellung zu gelangen und zugleich der gängigen Stereotype entgegenzutreten, Moderne und Modernisierungsfähigkeit seien zwangsläufig an eine Elite geknüpft. Und bei aller Begeisterung für die Handlungskompetenz südasiatischer Eliten sollte nicht vergessen werden, dass die kolonialen Beziehungen von asymmetrischer Natur waren, die es herauszustreichen gilt, will man die Folgen eines gesellschaftlich deformierenden Kolonialregimes nicht in unzulässiger Weise minimieren.

Michael Mann

JOHANNES WAMSER, *Standort Indien. Der Subkontinentalstaat als Markt und Investitionsziel ausländischer Unternehmen.* (Asien – Wirtschaft und Entwicklung 1). Münster: LIT Verlag, 2005. XXV, 535 Seiten, € 39,90. ISBN 3-8258-8766-9

Mit dem Aufstieg Indiens zur potenziellen Wirtschaftsmacht sind in der Vergangenheit zahlreiche Publikationen erschienen, die sich mehr oder weniger kenntnisreich mit den Gründen für den wirtschaftlichen Aufstieg Indiens auseinandersetzen und zusammen mit der Wirtschaftspresse enthusiastisch über den Wirtschaftsboom auf dem Subkontinent berichten. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass dennoch viele deutsche Firmen und insbesondere mittelständische Unternehmen häufig zögern, sich in Indien zu engagieren. Möglicherweise ist Indien, das mit vielen Klischees behaftet ist und als ein Land der Armut gilt, vielen allein schon aufgrund seiner Größe zu unübersichtlich, so dass es in der Regel schwer fällt, Indien als Markt oder Investitionsstandort richtig einzuschätzen. Hier setzt das zentrale Anliegen des als Dissertation vorgelegten Buches an. Der Autor möchte den Subkontinentalstaat Indien in seiner Heterogenität und Komplexität aus einer wirtschaftsgeografischen Perspektive darstellen und die Standortattraktivität Indiens insbesondere für die Klein- und Mittelunternehmer nach lokalen Räumen differenziert analysieren und somit potenziellen Investoren eine wichtige Hilfe für Investitions- und Standortent-

scheidungen liefern. Dabei stützt er sich in einer breit angelegten empirischen Studie auf die vielschichtigen Erfahrungen und Ansichten deutscher Unternehmen, die bereits in Indien an verschiedenen Standorten ansässig sind.

Nach einer ausführlichen Darstellung der theoretischen und methodischen Grundlagen beginnt die Analyse der Standortattraktivität Indiens mit der Untersuchung der kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Landes, die in einem unterschiedlichen Ausmaß Einfluss auf das unternehmerische Engagement in Indien ausüben. Dem Autor ist es dabei wichtig, sich nicht durch den allgemeinen Wirtschaftsboom blenden zu lassen, sondern auch gezielt auf potenzielle Problemfelder aufmerksam zu machen, die eine häufige Quelle für unternehmerische Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen sein können. Danach folgt ein kurzes Kapitel, das die Möglichkeiten und Strategien für ein Engagement in Indien aufzeigt und anhand einer allgemeinen Datenanalyse deutlich macht, dass deutsche Unternehmen trotz der konstatierten Standortattraktivität Indiens im Vergleich zu anderen ausländischen Unternehmen deutlich unterrepräsentiert sind, wobei die Gründe hierfür nur vermutet werden können.

Als besonderer Anspruch des Buches gilt nun, die Größe Indiens zu beachten und die räumliche Struktur des Landes im Detail darzustellen sowie verschiedene Standorte zu analysieren, um Investitions- und Standortentscheidungen potenzieller Investoren zu erleichtern. In diesem Kontext werden als Kernstück des Buches die Ergebnisse der Unternehmensbefragung zu positiven und negativen Faktoren bei den einzelnen Standortaspekten wie Arbeitsmarkt, Infrastruktur, Kosten, Absatzmarkt, Wirtschaftsklima und Lebensbedingungen diskutiert, so dass auf der Basis dieser sehr detaillierten und räumlich differenzierten Analyse nicht nur auf gesamtstaatlicher Ebene, sondern auch auf lokaler Ebene die Standortattraktivität und ihre zukünftige Entwicklung eingeschätzt werden können und somit ein unmittelbarer Vergleich verschiedener Standorte innerhalb Indiens möglich ist.

Zusammen mit den Ergebnissen aus den vorangegangenen Kapiteln stellt damit das Buch eine wertvolle Entscheidungsgrundlage für Unternehmen dar, die sich zukünftig auf diesem Subkontinent engagieren und dabei die üblichen „Fallen“ bei einem Markteintritt in Indien vermeiden wollen. Die sehr detaillierten und differenzierten Ausführungen werden in den einzelnen Kapiteln durch zahlreiche Abbildungen und Tabellen illustriert. Kritisch ist anzumerken, dass aufgrund der Detailfülle und der Komplexität des Themas zuweilen die Lesbarkeit des Buches leidet. Der zu verzeichnenden Wirtschaftsdynamik in Indien ist es geschuldet, dass viele Detailinformationen aktualisiert werden müssten. Nichtsdestotrotz ist es ein Verdienst des Buches, die Lesenden für die Vielschichtigkeit und Heterogenität des Landes als Markt und Investitionsziel zu sensibilisieren.

Beate Bergé

VICTOR T. KING, *The Sociology of Southeast Asia: Transformations in a Developing Region*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 2008. XVII, 334 pages, US\$ 26.00 (pb) / US\$ 58.00 (hb). ISBN 978-0-8248-3229-2 (pb) / ISBN 978-0-8248-3228-5 (hb). Also available from NIAS Press, Copenhagen.

This "general sociology of Southeast Asia" is a remarkable tour de force, dealing with a region of extreme social diversity. The text refrains from yielding to short-lived modernist trends in sociology and sticks to the classical core competencies of the sociological profession: class, inequality, ethnicity, work and gender and urbanization, anchored in the European sociological tradition of Marx, Weber and Durkheim. This enables integration of this book into a wider sociological curriculum. On the other hand the text by no means shies away from crossing disciplinary boundaries and casts its net widely into the neighbouring domains of history, anthropology and development studies. Thus gender issues, housing policy or cultural values receive due attention.

As the author quite rightly remarks, a general book cannot satisfy every specialist. Development policy and practice is not a topic of this book and industrialisation (mentioned as a core process, but not analysed further), social movements, education and knowledge societies are somewhat underrepresented, as are many other special topics. The state and government bureaucracy come up in a chapter on patronage and corruption and therefore in a somewhat negative garb. Continuity of research on certain areas and theory-oriented research seem to be the guiding principle of selecting topics for inclusion in the book. This way a remarkable coherence has been achieved.

Large passages of the book read like book reviews or summaries of important papers and thus approximate the style of introductory lectures, but there are also contradictory issues that lend themselves to further debates and, last not least, exam questions, for example the question whether ethnicity or class structures Southeast Asian societies (chapter 6), the debates on modernization theory (chapter 3) or on the nature of Southeast Asian urbanism (chapter 10).

The book concludes with a very well argued final chapter that reflects on the path of Southeast Asian sociology so far and argues for a new focus on comparative studies of the area with a possible extension to East (why not South?) Asia. Here, as elsewhere in the book, the work of Southeast Asian scholars is taken seriously into account, with due attention to the research output of the Department of Sociology of the Singapore National University, IKMAS of the National University of Malaysia and the Institute of Southeast Asian Studies in Singapore. Here it becomes apparent that the vernacular literature of Thai or Indonesian research institutes like LP3ES, LIPI-LEKNAS or the Population Studies Centre of Gadjah Mada University finds no mention in this otherwise comprehensive book.

To write about the sociology of such a diverse region as Southeast Asia is a formidable task that has been brilliantly solved by Professor Victor King, a

noted authority on the subject. The text is well written and easy to read which destines it for use in advanced undergraduate classes in Asian sociology (and possibly also for political science, anthropology and social history). At the same time it is a report on the state of the art of Southeast Asian sociology that will guide not only Ph D candidates in search of research topics.

Hans-Dieter Evers

STEFAN EKLÖF, *Pirates in Paradise: A Modern History of Southeast Asia's Maritime Marauders*. (Studies in Contemporary Asian History 6). Copenhagen: NIAS Press, 2006. VIII, 184 pages, £ 13.99 (pb) / £ 33.00 (hb). ISBN 978-87-91114-37-3 (pb) / 978-87-91114-36-6 (hb)

The increasingly large-scale attacks by pirates in the Horn of Africa (Somalia coast) have drawn attention away from the fact that Southeast Asia (SEA) has been and still is a region with a high level of piracy. Over the past 25 years, over 17,000 vessels, an average of more than 700 per year, have been attacked in SEA (p.153). This has to do with geographical factors (SEA comprises the world's biggest archipelago, with over 20,000 islands, many of them uninhabited and with densely vegetated coastlines), but also with the fact that a significant part of world trade passes through the region, mainly through the Strait of Malacca, with no alternative route, and a deficient law enforcement in national and international waters.

Stefan Eklöf's detailed and careful documented book is based on research he carried out at the Nordic Institute of Asian Studies (NIAS) in Copenhagen and at the Centre for East and Southeast Asian Studies at Lund University from 2002 to 2005. According to Eklöf, the first historical reference to piracy in the region dates back to the fifth century, when the Chinese Buddhist monk Faxian (Fa-hsien) wrote about the passage from Ceylon to Java that the "sea is infested with pirates, to meet whom is death" (p. 5). Piratical activities have, according to Eklöf, regularly increased in times of declining state authority and wars, sometimes even being sanctioned by states (the so-called "privateering"). The author argues that the ocean was "basically an unregulated area where there was not much law and order even in times of peace" (p. 7). He does not discuss the argument put forward by other scholars of maritime SEA history, according to which many seafarers (e.g. Cham, Malay, Javanese) turned to piracy in times when maritime trade was less normal – thereby following economic cycles more than political ones. Also, the 'sea nomads' policed the sea route in prosperous times as agents of a successful port-polity, but in less profitable times they would plunder ships that navigated their coastline. In his "Piracy in Asian and World History"-Chapter Eklöf largely neglects this kind of historical research in favor of (mainly colonial) European sources. Even if most chapters of the book deal with modern (i.e. post-World War II) piracy, its subtitle "A Modern

History of Southeast Asia's Maritime Marauders" surely requires consideration of the historical research on the traditional sources of piracy.

That modern piracy has little or nothing to do with 'knightly' or Robin Hood attitudes is shown by the third chapter with the apt title 'Terror in the Gulf of Thailand'. It collects the information on the exploitation of the Indochina refugees – mostly from South Vietnam, the so-called 'boat people' – by pirates, mainly from Thailand, in the late 1970s and 1980s. Extorting money, plundering and killing helpless refugees, abducting women and children, forcing them into prostitution – the list of practices reported proves the saying "homo homini lupus". Several well-informed specialists argue that, at least for some time, these crimes could take place not only because of lack of concern on the part of law enforcement authorities (of all states involved) but were tolerated or even encouraged by the Thai government "as part of a tacit strategy of deterrence" (p. 30). This would also contribute to explaining why the persecution and conviction of pirates – in spite of considerable international pressure – remained largely ineffective.

Regarding contemporary piracy, the author distinguishes organized and non-organized (opportunistic) forms. The first consist mainly of hijacking commercial vessels (sometimes on command) and maritime insurance fraud which implies more planning and sophistication of organization than the latter. Opportunistic piracy is considered "by far the most common in Southeast Asia today and over the past decades" (p. 35). It concerns mainly three regions: (a) the Sulu region of the southern Philippines, (b) the southern and (c) the northern part of the Malacca Straits. The Sulu region is the one for which the author sees evidence of a cultural or historical continuity between pirate communities who raided ships in the area prior to 1945 and those who do so today (p. 36ff). The Second World War left large numbers of guns and US surplus engines, which provided the necessary tools for piratical activities. On this basis, some seafaring communities with a piratical tradition such as the Tausug and Samal of Jolo and Tawi-tawi took up this "business" again. Victims are mostly local traders, fishermen and coastal dwellers, while in the southern and northern part of the Malacca Straits they are usually crews on international ships. In the Malacca Straits, piratical attacks on a significant scale began in the 1980s, undertaken mainly by Indonesian migrants who, for one reason or another, opted for this kind of illegal activity. These low-level armed robberies, usually bloodless, quick hit-and-run-operations, take place in the Riau archipelago, near Singapore. A special (and highly contested) case is piracy presumably related to the unrest and independence struggle in Aceh which began later (in 2001) and tends to be more violent than in the southern part of the Malacca Straits (p. 51ff).

Stefan Eklöf's analysis proves that piracy is a legitimate object of scholarly interest, beyond bloodthirsty, sensational journalism, and shows sound ways of how to conceptualize it. Especially careful is his analysis of "counts and costs of piracy" in which he deals with definitions and statistics. He argues

convincingly that piracy is heavily under-reported and explains why this is the case. Chapter 8 deals with the problem of combating piracy, from technical-organizational methods on the ships themselves to cooperation among the states concerned. Most shipping companies seem to be able to bear the costs of an occasional low-level armed robbery and want to avoid extra costs for additional security measures. At government level, friction over territorial borders, concern about national sovereignty, and the lack of agreement on how to share the costs of policing the international shipping lines continue to impede the implementation of measures to increase maritime security in SEA, even in the post-9-11-world.

Patrick Ziltener

GENIA FINDEISEN, *Frauen in Indonesien. Geschlechtergleichheit durch Demokratisierung? Eine Analyse des Demokratisierungsprozesses aus Frauenperspektive*. Wettenberg: Johannes Hermann J&J Verlag, 2008. 434 Seiten, € 24,00. ISBN 978-3-937983-11-0

Präsident Suharto musste im Jahr 1998 die politische Bühne Indonesiens verlassen. Die folgende Phase der *reformasi* und der eingeleitete Demokratisierungsprozess ließen vor allem bei der weiblichen Bevölkerung die Hoffnung aufkommen, dass sich ihre Lebensumstände verbessern würden.

Der Kampf um Gleichstellung, Gerechtigkeit und Mitbestimmung nach dem Sturz Suhartos verzeichnete dank der gender-mainstreaming-Programme seit Dezember 2000 erste Erfolge. Doch welchen Stellenwert nehmen Frauenrechte innerhalb des aktuellen Demokratisierungsprozesses in Indonesien faktisch ein? Führen die erweiterten demokratischen Handlungsspielräume zu einer Reform der Geschlechterverhältnisse und zu einer Verbesserung der Situation von Frauen? Wodurch werden Veränderungen möglich und wodurch blockiert?

Diese Fragen beantwortet Genia Findeisen in ihrem über 400 Seiten starkem Buch „Frauen in Indonesien. Geschlechtergleichheit durch Demokratisierung?“ Die Verfasserin konnte während mehrerer Forschungsaufenthalte auf Java zwischen 2002 und 2005 zahlreiche Interviews führen. Vier Schaubilder und 26 Tabellen verdeutlichen die Forschungsergebnisse, ein umfangreiches Stichwort- und Personenverzeichnis erleichtert die schnelle Suche.

Die Autorin analysiert differenziert und detailliert die normativen Veränderungen der politischen, gesellschaftlichen, familiären und beruflichen Situation von Frauen im Zeitraum zwischen 1998 und 2004. Zur Messbarkeit der Veränderungsprozesse wird die Diskrepanz zwischen völkerrechtlich verankerten Maßstäben zur Geschlechtergerechtigkeit und deren Umsetzungen durch die indonesische Regierung herangezogen. Genia Findeisens Ziel ist es, Ursachen und Voraussetzungen für Veränderungen der Situation von Frauen miteinzubeziehen. Neben der Darstellung von Revisionen der Gesetzgebung stellt Genia Findeisen Faktoren dar, die die Frauenpolitik beeinflussen und eine Gleichbehandlung der Geschlechter verhindern oder fördern können. Als wichtige Faktoren sind die Mitwirkungsmöglichkeiten von zivilgesellschaftlichen Interessengruppen und die Bestimmungsmacht von traditionellem und islamischem Recht hervorzuheben. Durch ihre multi-dimensionale Betrachtung des Demokratisierungsprozesses und die Verknüpfung verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen leistet Genia Findeisen somit Pionierarbeit in der genderspezifischen Untersuchung von Transitionsprozessen in Südostasien.

Die Regierung Suhartos zeigte sich zwar offen bezüglich Frauenrechtsfragen gegenüber westlichen Regierungen und der UN, z.B. wurde 1984 das „Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau“ (CEDAW) unterzeichnet. Jedoch waren diese Schritte nur als symbolische Politik zu werten, die Bedingungen zu Kreditvergaben des Internationalen Währungsfonds bedienen. Eine Erweiterung des Handlungsspielraums für Frauen

fand nicht statt. Eine Gleichstellung der Geschlechter ist bis heute in der indonesischen Verfassung nicht festgeschrieben und eine Umsetzung entsprechender Maßnahmen in Hinblick auf eine Erhöhung des Frauenanteils in der Politik, z. B. durch die Revision der Wahlgesetze und der Parteigesetze, ist nicht tief greifend erfolgt.

Das größte Entwicklungshemmnis für einen sozialen Wandel in der Gesellschaft stellt nach Genia Findeisen das feste Gefüge der politischen Kultur Indonesiens dar. Die politische Elite ist stark männerdominiert und blieb personell größtenteils beim Übergang zur Demokratie erhalten. Neben gewohnheitsrechtlichen Traditionen wird die politische Kultur stark von religiösen Normen geprägt, wobei konservativ islamische Kräfte den größten Einfluss ausüben können. Wie stark der Einfluss z. B. des Rats der islamischen Religionsgelehrten MUI tatsächlich auf der Ebene der nationalen Politik ist, ist noch weitgehend unerforscht. Auch ist nicht eindeutig belegbar, ob stärker vernehmbare islamische Bewegungen auch faktisch zugenommen haben, die Wahlergebnisse von 2004 zeigen generell gleich bleibende Erfolge islamischer Parteien.

Förderlich für die Verbesserung der Position von Frauen hat sich der erstarke Einfluss zivilgesellschaftlicher Organisationen ausgewirkt. Eine geschlechtergerechte Demokratie kann nur verwirklicht werden, wenn sie starke partizipatorische Elemente enthält, denn der politische Wille der Entscheidungsträger ist weiterhin fragwürdig. So ist, schließt Genia Findeisen ihre Analysen ab, für die künftige Entwicklung Indonesiens entscheidend, ob die progressiven Kräfte der Zivilgesellschaft ihre Basis und ihren Einfluss ausbauen können.

Genia Findeisens Buch ist sehr gut lesbar, übersichtlich gegliedert und bedient somit über die Maßstäbe einer wissenschaftlich verfassten Monografie hinaus die Bedürfnisse eines fachspezifisch ausgerichteten Publikums. Neben ausführlichen Darstellungen zur internationalen und nationalen Frauenpolitik, zu Frauenorganisationen und zur parlamentarischen politischen Beteiligung gibt das Buch Aufschluss über genderspezifische Betrachtungen der Bereiche Ehe/Familie und Arbeit/Beschäftigung und bietet somit ein Grundlagenwerk über Frauen in Indonesien nach 1998.

Kristina Großmann

PATRICK ZIEGENHAIN, *The Indonesian Parliament and Democratization*. Singapore: Institute of Southeast Asian Studies, 2008. 239 pages, US\$ 29.90 (pb) / US\$ 39.90 (hb). ISBN 978-981-230-484-1 (pb) / 978-981-230-485-8 (hb)

What role did the Indonesian parliament play in the process of democratic transformation since the late 1990's? This is Patrick Ziegenhain's major concern in his fine work on the tremendous political changes which took place

in Indonesia between 1998 and 2004. Being just a kind of 'rubber stamp' in the years of Suharto's authoritarian regime, the Indonesian parliament has evolved as a 'superbody' in Indonesia's political transition since the collapse of the Suharto regime. While the *Orde Baru*, the New Order of the years since the mid-1960s, contributed to economic development and growing prosperity until the Asian crisis, it also went along with political repression and serious human rights violations.

Nevertheless, not only was the Indonesian parliament actively involved in the political transitions in Indonesia since 1998, it also symbolizes these political changes. Democratization, as Patrick Ziegenhain shows in his study, was not only pushed forward by the activities of individuals and social groups, but also by political institutions such as the Indonesian parliament. The author shows that changes in these institutions towards democratic representation and governance were crucial for the country's transition to democracy. Starting from the specific role played by the Indonesian parliament under authoritarian rule, Ziegenhain analyses its role in different phases of democratization between the end of the Suharto regime in 1998 and the consolidation of democratic structures in Indonesia until the end of 2004.

Political studies on parliaments usually focus on western experiences and have more or less neglected developing countries. And with only a few exceptions, studies on parliaments in Asia are rare even today. This is especially true where the focus is on the role of parliaments in democratization processes. It is this gap between research on parliaments in democratic transition processes and the importance of parliaments for democracy and democratization in many developing countries, that makes Patrick Ziegenhain's study on the role of the parliament in Indonesia's democratization process since the late 1990s an important contribution to the political science literature on democratic transition in Southeast Asia in particular and in developing countries in general.

The empirical focus of Patrick Ziegenhain's study is on the roles and functions of the Indonesian parliament (DPR) in different phases of the democratization process since the end of the Suharto regime. For this purpose, the study is so organized that it covers three different periods encompassing distinctive legislatures (Chapter 3 to 5). Starting from a liberalization period that began with the 1997 elections under the presidency of Suharto, a second phase is the first democratization period under the presidency of Habibie from May 1998 to October 1999, while the third phase, termed the democratization period II, covers the governments under the presidencies of Wahid (1999-2001) and Sukarnoputri (2001-2004). To avoid a too rigid chronological approach the research is also structured according to the main parliamentary functions: representation, oversight and legislation.

Methodically, the research is based on extensive fieldwork in late 2001, November 2002 to January 2003 and early 2004 when interviews were conducted with current and former members of the Indonesian parliament as well as with legislators from different parties. Further in-depth interviews had been

carried out during the fieldwork with officials from the parliamentary secretariat, scholars and journalists. Another source were legal documents and statistical data related to the work of the Indonesian parliament. This rich empirical material is the foundation for a profound analysis of the role of parliament in the current democratic transition in Indonesia.

Despite existing cultural and country-specific aspects, the author concludes that the Indonesian parliament should not be seen as exceptional or unique but rather as typical for a parliament in the process of democratic transition. This coincides with other comparative research on transition processes which consider cultural differences less relevant for democratic development than structural variables. From his research, Patrick Ziegenhain shows that the Indonesian parliament played a quite different role in different periods of the country's democratic transition and that it was not only the social movements that contributed to the downfall of the authoritarian regime. Furthermore, in the case of Indonesia, "[...] the national parliament was one of the most decisive actors for the resignation of President Suharto" (p.204) and it continues to play a major role in the ongoing process of democratization.

Rolf Jordan

VOLKER SCHULT, *Wunsch und Wirklichkeit. Deutsch-philippinische Beziehungen im Kontext globaler Verflechtungen 1860-1945*. (Berliner Südostasien-Studien 8). Berlin: Logos Verlag, 2008. 279 Seiten, € 40,50. ISBN 978-3-8325-1898-1

Im Spannungsfeld zwischen hochfliegenden Visionen und oft eher bescheidenen Resultaten stellt Volker Schult eine ausgesprochen detailreiche und sehr quellennah geschriebene Gesamtbilanz der deutsch-philippinischen Beziehungen vom Vorabend der Reichsgründung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor. Schmuggel individueller Glücksritter kommt ebenso zur Sprache wie offizielle und halbamtliche Gedankenspiele zum Erwerb von Kohlestationen, Stützpunkten oder Kolonien sowie das Leben deutscher Händler und Geschäftsleute in Manila. Zentriert ist Schults Darstellung zumeist um die handelnden Personen, die deutschen ebenso wie die asiatischen. In allen angesprochenen Szenarien erweist sich der nationale Bezugsrahmen als zu eng, und zwar ebenso mit Blick auf das „deutsch“ wie auf das „philippinisch“. Stets bezieht der Autor deshalb den „Kontext globaler Verflechtungen“ mit ein.

Die Arbeit ist in fünf chronologisch angeordnete Kapitel unterteilt. Die ersten beiden stellen die von Spanien beanspruchte, aber nicht kontrollierte Inselwelt zwischen Mindanao und Borneo vor. In diesem farbigen Szenario tauchen Schmuggler und Blockadebrecher wie Hermann Leopold Schück auf, bringen deutsche Abenteurer und muslimische Sultane koloniale Interessen des Reichs ins Spiel, um tatsächliche oder vorgegebene deutsche koloniale Neigun-

gen für jeweils eigene Ziele zu instrumentalisieren. Lediglich Schück hatte einigen persönlichen Erfolg, etablierte sich als Pflanzer im Sulu-Archipel und integrierte sich in die lokale Gesellschaft. Im dritten und vierten Kapitel verschiebt sich das Augenmerk des Autors stärker auf die offizielle Kolonialpolitik. Nachdem das Reich in Qingdao Fuß gefasst hatte, gehörte eine „Arrondierung“ des Besitzes Richtung Südostasien und Pazifik zu den Visionen des Kaiserreichs. Neben den Philippinen, wo auch einheimische Akteure in den turbulenten Zeiten des kolonialen Machtwechsels von Spanien zu den USA die deutsche Karte spielten, brachten vor allem interessierte „men on the spot“ immer wieder neue Buchten, Inseln oder Landstriche ins Gespräch, die sich angeblich für das Reich als Kohlestation, Flottenstützpunkt oder Schutzgebiet eigenen sollten. Wirklichkeit wurde davon nichts. Das letzte Kapitel schließlich widmet sich den Deutschen, die auf den Philippinen und vor allem in Manila ansässig waren. Sie mussten und konnten sich mit ihren wirtschaftlichen Interessen in der nun US-amerikanischen Kolonie auch gegen gelegentliche antideutsche Ressentiments behaupten. Dabei gliederten sie sich immer stärker in die philippinische Gesellschaft ein. Obwohl sie prinzipiell national und konservativ gesonnen war, gelang es den Nationalsozialisten nicht, Kontrolle über die Auslandsgemeinde zu erhalten.

Die Studie besticht durch ihre Materialfülle, Resultat intensiver Archivarbeit des Autors in Deutschland, England und auf den Philippinen. Die Dichte der Darstellung birgt jedoch auch ein wenig die Gefahr, dass sich in den Ausführungen verliert, wer sich noch wenig mit deutschen Aktivitäten in Südostasien und mit philippinischer Geschichte beschäftigt hat. Ein etwas systematisierenderer Zugriff wäre hier hilfreich gewesen. Schult kann in dieser Studie an eigene Arbeiten anknüpfen und ihm lag auch Wigan Salazars unveröffentlichte Dissertation zu den deutschen Wirtschaftsinteressen im Archipel vor. Dennoch gelingt es dem Autor, unser Wissen über die deutsch-philippinischen Beziehungen erheblich zu erweitern und spürbare Forschungslücken zu schließen. Besonders erfreulich ist, dass immer wieder Transnationalität sowie regionale und globale Vernetzungen sichtbar werden. Für Abenteurer und Glücksritter waren die Inseln lediglich ein Stein in einem größeren südostasiatischen oder gar globalen Spiel. Denjenigen, die Imperialismus konzipierten, ging es gleichfalls nicht um die Philippinen als solche, sondern um eine Stärkung der deutschen kolonialen Position. Da man ernstere Konflikte mit Großbritannien nicht riskieren wollte und den kolonialen Planungen klare Konzepte, Kohärenz und Perspektive fehlten, wurden imperialistische Wünsche nicht Wirklichkeit. Schließlich kann man die Arbeit auch mentalitätsgeschichtlich lesen. Wir erhalten farbige Einblicke in das Denken und Handeln von Schmugglern oder lernen das Superioritätsgefühl derjenigen kennen, die Buchten und Inseln und die Menschen, die dort zu Hause waren, wie Steine auf einem Spielbrett bewegten. Nicht zuletzt wegen dieser Aspekte liest man Schults Studie mit großem Gewinn.

Reinhard Wendt

GEORGE DUTTON, *The Tay Son Uprising – Society and Rebellion in Eighteenth-Century Vietnam*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 2006. X, 293 pages, US\$ 56.00. ISBN 978-0-8248-2984-1

From 1773 onward, three brothers from the village of Tay Son, near the coastal town of Qui Nhon, launched a military campaign that affected all levels of Vietnamese society. Acting in a time of political and economic crisis, they vanquished both the powerful Nguyen and Trinh families and brought an end to the weakened Lê-dynasty. Before finally being defeated by the Nguyen in 1802, the brothers' regime had unified Dai Viet for a short period and simultaneously provoked considerable social and political upheaval. Often referred to as the "Tay Son movement" or "Tay Son rebellion", this quarter century is a key episode in Vietnamese history. Contemporary Vietnamese historiography praises the movement as a peasant movement directed against the Nguyen dynasty's suppression. In contrast, Nguyen chronicles label the Tay Son brothers as bandits without any legitimate political authority.

As the historian George Dutton vividly shows in his book *The Tay Son Uprising*, the reality of 18th century Dai Viet society and the Tay Son regime in particular was far more complex than these two contrasting historical narratives suggest. In his excellent piece of social history, Dutton argues that the Tay Son brothers should not be regarded as revolutionaries, since they lacked a political ideology and acted as opportunists, adjusting to given political structures and changing socio-economic conditions. Constant warfare and ongoing political struggles characterized this period and took their toll among the population. In fact, the initial enthusiasm of many peasants soon gave way to disillusionment while other groups, such as Chinese pirates, became key actors in the Tay Son campaigns.

Dutton's history of the Tay Son era is based on meticulous archival studies. He has scoured Vietnamese libraries and archives, the archives of the Missions Étrangères de Paris and the Vatican library. His analysis of both Vietnamese and Western missionary sources results in a multi-faceted account of the movement, the first detailed study of the Tay Son in a Western language. In four informative chapters, Dutton vividly paints the picture of a heterogeneous and antagonistic society, providing profound insights into a tumultuous period of Vietnamese history.

Chapter 1 gives a detailed chronology of the events, from the three brothers' rise to power to their internecine conflicts and final defeat. In Chapter 2, Dutton discusses how the military success of the Tay Son went together with efforts to gain political authority. The brothers combined elements of elite Confucian ideology with populist notions of divine forces to achieve moral legitimacy with respect to different sections of Vietnamese society. They perceived themselves as acting according to prophecies and "heaven's will", claiming direct connections with the supernatural world. Moreover, they stressed Confucian values such as righteousness and virtue. Besides cultivating their

image as members of the common people, the Tay Son brothers adopted their mother's name – Nguyen – since a well-known contemporary prophecy stated that only a member of a Nguyen clan is allowed to rule Dai Viet. Dutton concludes that the various strategies of the three brothers Nguyen Nhac, Nguyen Hue and Nguyen Lu are good examples “of the ways in which political contenders in Việt Nam could rise from obscurity to political prominence” (p. 118).

In Chapter 3, Dutton takes a look at the largest relevant group in Vietnamese society – the peasants. He revises the idealized image of the peasant movement, arguing that the rural population was increasingly suffering from constant warfare, forced recruitment, *corvée* and taxation. The troops often helped themselves to village resources, thereby alienating the peasants. Famine was endemic due to low agricultural productivity caused by warfare and large population displacements. Further problems were looting and corruption. Dutton reasons that while the Tay Son brothers were able military leaders, they failed to achieve an effective political administration.

Especially pioneering is Dutton's meticulous study of the socially disadvantaged in 18th century Dai Viet (Chapter 4). In the case of the Tay Son movement, an amalgam of different groups played decisive roles as supporters or opponents of the Tay Son brothers: Vietnamese Christians, ethnic groups from the highlands, bandits turned mercenaries, Chinese traders and pirates, people of Khmer and Cham origin – thus dismantling the myth of a unitary ‘national’ movement. This chapter describes in detail the multi-faceted heterogeneity of Vietnamese society in the pre-modern era. While different upland ethnic groups supported the Tay Son in their resentment against state control and taxation, many Cham joined the movement in the hope of restoring former political glory. Bandits filled the ranks of the Tay Son armies, metamorphosing from criminals to state employees and contributing to the dubious image of the movement in later Nguyen sources. Another interesting group of actors are Chinese pirates who were recruited by the Tay Son for military activities round the Gulf of Tonkin. Like the marauding land-based bandits, these outlaws were integrated into the state structure, thereby legitimizing their violent raids. Winning support of the Chinese pirates meant military control as well as control of trade in the coastal regions.

In his conclusion, Dutton clarifies the image of the Tay Son period – a dynamic era characterized by a diversity of contesting political and social forces, leaving almost no group untouched. His study reveals that the Tay Son were not a historical exception but a product of the political culture and socio-economic conditions of pre-modern Vietnam. Dutton emphasizes that there was neither an ideologically coherent nor politically uniform agenda. It was rather the combination of economic frustration, weak political regimes and not least the military skills of the Tay Son brothers that gave the movement its popular appeal and years of success. The brothers failed, however, to establish stable political structures and their regime did not survive their death.

Dutton's excellent study of the complexities of 18th century Dai Viet society is a valuable read for anyone interested in Southeast Asian history at the onset of colonialism. Dutton concentrates on the inner structure of Vietnamese society. As for relations of the Tay Son with neighboring peoples, he discusses mainly the Chinese while interactions with the Lao and Khmer remain obscure. Apart from this, *The Tay Son Uprising* provides a lucid examination of the political, social and cultural aspects of a fascinating period in Vietnamese history.

Oliver Tappe

TIMO MENNIKEN, *Konflikt und Kooperationen am Mekong. Internationale Politik an grenzüberschreitenden Wasserläufen*. (Southeast Asian Modernities 6). Berlin: LIT Verlag, 2006. 197 pages, € 19.90. ISBN 3-8258-9727-3

This study makes an important contribution to international environmental conflict research. As we all know, water has always played a crucial role in human life and also affects economic development. On the other hand, there are also a large number of examples in world history of how people have suffered from catastrophes caused by water, its shortage and pollution. In particular, large rivers flowing through a number of different countries have quite often been the source of international conflicts, due to the non-exclusiveness of exploitation of the river and its basin as well as the geographic diffusion of ecological and economic ills that such large rivers cause. In order to prevent such international conflicts, to reduce their potential and to stimulate a stronger cooperation for safeguarding common interests and benefits, some cross-border institutions have been established among the countries involved.

There are currently more than 250 million people and six countries sharing the Mekong River – Cambodia, Laos, Myanmar, Thailand, Vietnam, as well as Yunnan and Guangxi provinces in China. Based on the so-called regime theory popularly applied in political science, this study examines the nature of international 'water policy' and the cooperation scheme, taking the Mekong River region as an example. International regimes are widely acknowledged as principles, norms, rules and decision-making procedures around which actor expectations converge in a given issue-area. Principles are beliefs that influence actions, while norms are standards of behaviour defined in terms of rights and obligations. Rules are specific prescriptions or proscriptions for action, while decision-making procedures are prevailing practices for making and implementing collective choice.

After an overview of the major purpose of the study in the introductory part, chapter 2 explains the importance of water for human life, economic development and ecological sustainability, followed by the identification of demographic, environmental and other determinants of water crisis. Chapter 3

investigates water as a theme of international policy cooperation and introduces the regime (or institution) required for the establishment of sustainable, cross-border cooperation. In particular, water scarcity and the different national interests and political power of neighbouring countries bordering a river, produce a potentially dangerous situation that could eventually lead to serious international conflicts. Chapter 4 deals exclusively with the regime aspects of the Mekong River cooperation mechanism founded in 1957, which includes its establishment, organisational structure, effects and efficiency. Chapter 5 demonstrates the major research results and the future prospects of cooperation in the area.

Major findings of the study include among others that, in spite of political instability in this area, there has long been a relatively well-organised cooperation mechanism among countries in the Mekong River basin. Yet, cases of concrete cooperation have been extremely few, except for the hydro-electricity facility project initiated by the Mekong River Commission. Thirdly, apart from the leading political role of China, the socio-economic problems caused by demographic and structural changes are assessed as being new conflict potentials in this area.

This study successfully investigates the institutional framework of the Mekong River cooperation mechanism and indicates the immediate need for more detailed, inter-disciplinary research on this crucial contemporary issue. What are the reasons for the relatively few cooperation projects in the Mekong River basin, although this area has traditionally had a relatively well-organised cooperation regime? What are the economic benefits which the Mekong River provides for the entire region and how could well functioning cross-border cooperation increase such benefits? What are the serious, water-oriented (economic as well as environmental) interest mismatches among the countries involved? And how could such mismatches develop into an international political conflict? In particular, it would be important to examine the conditions that might lead China to misuse its political power in order to realise its own interests against the will of other Mekong River countries.

Chang Woon Nam

KARL HUSA / ROLF JORDAN / HELMUT WOHLISCHLÄGL, *Ost- und Südostasien zwischen Wohlfahrtsstaat und Eigeninitiative. Aktuelle Entwicklungstendenzen von Armut, Alterung und sozialer Unsicherheit.* (Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 10). Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung, 2008. 242 Seiten, € 20,00. ISBN 978-3-900830-63-2

Der Sammelband basiert auf den Ergebnissen des zwischen 2004 und 2006 von der NRW-Stiftung „Umwelt und Entwicklung“ geförderten Projekts „Armut,

soziale Unsicherheit und Globalisierung – Für die Stärkung sozialer Sicherheit“, das vom Asienhaus in Essen durchgeführt worden war. Ziel des Buches ist es, die staatlichen und privaten Initiativen im Bereich sozialer Sicherheit in Asien zu untersuchen – wobei der regionale Schwerpunkt des Bandes entsprechend der Arbeit des Asienhauses auf den Ländern China, Burma, Indonesien, Malaysia, Philippinen und Thailand liegt. Das Buch ist in Kooperation mit dem Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien erschienen.

Wie Rolf Jordan in der Einleitung aufzeigt, sind durch die rapide Modernisierung in der Region traditionelle familiäre und lokale Sicherungsmechanismen zerstört worden, ohne dass Regierungen im gleichen Maße staatliche Systeme aufgebaut hätten. Stadt-Land-Flucht, rasante Urbanisierung und Informalität im Arbeitssektor hätten zu einer massiven Überforderung der sozialen Infrastruktur in Städten und einer Ausblutung ländlicher Gebiete geführt. Wie Hans H. Baas schreibt, sind seit dem Beitritt Chinas zur WTO Arbeitsplätze vor allem in den boomenden Küstenregionen, in Städten und im Privatsektor entstanden, was zu einem Auseinanderklaffen von Arbeitsangebot und –nachfrage in regionaler und qualifikatorischer Hinsicht führt. Nils Mevenkamp zeigt in seinem Beitrag, welche gravierenden Konsequenzen die Regierung Chinas zulässt, indem sie die sozialen Folgen der extremen internen Migration in öffentlichen Statistiken einfach wegdefiniert.

Ein ähnliches Problem sieht Ulrike Bey in Birmas Bildungssystem. Ihrer Meinung nach könne kaum von der offiziellen Alphabetisierungsrate von 94 % ausgegangen werden; alternative Statistiken, so zum Beispiel von UNESCAP, würden mit einer Rate von 30 % der Realität näher kommen. Gemeinden sowie katholische und buddhistische Klöster versuchten deshalb in Kooperation mit internationalen Organisationen, den Defiziten im staatlichen System entgegenzuwirken. Ähnliches weiß Kristin Kupfer von China zu berichten. Dort erfülle nicht der Staat, sondern spirituell-religiöse Gruppierungen die Bedürfnisse materieller sowie ideeller Art. So entstünden neue Formen der Ausgrenzung, da soziale Fürsorge an die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe gebunden sei.

Wie Niklas Reese und Wolfram Schaffar für den Bereich Gesundheit zeigen, gelingt Regierungen wie der philippinischen und thailändischen oft der Spagat zwischen Privatisierung, Hightech-Pflege und Medizintourismus auf der einen Seite und Basisleistungen auf der anderen nur unzureichend. In den ländlichen Gebieten der Philippinen, so Reese, sei das staatliche Gesundheitssystem kaum vertreten, da die meisten Gesundheitseinrichtungen in und um Manila bestünden. Weiterhin seien die Kosten für medizinische Leistungen (teure Medikamente, hohe Zuzahlungen) für die meisten Menschen exorbitant hoch.

Die internationale Diskussion des Themas soziale Sicherheit greift Walter Kieweg in seinem Beitrag auf, indem er das Verständnis von Armut in internationalen Organisationen und Institutionen wie Weltbank, Asiatische Entwicklungsbank und EU und die damit verbundene Deutungshoheit analysiert. Eine transnationale Perspektive bringen Rolf Jordan und Niklas Reese in ihrem Artikel zu philippinischer Migration nach Singapur ein. Die beiden Autoren wie-

sen sowohl auf die damit verbundenen Chancen als auch die Unsicherheiten der sozialen Mobilität hin.

Karl Husa und Helmut Wohlschlägl bieten in zwei Artikeln einen guten Überblick über das Thema Alterung und staatliche Altersvorsorge in Südostasien. Das Problem sei je nach Land unterschiedlich akut, sich mit dem Thema rechtzeitig zu befassen, sei aber unumgänglich, wolle man dieses nachhaltig gestalten.

Etwas abseits der genannten Schwerpunkte stehen die Beiträge von Christoph Schuck und Niklas Reese. Schuck untersucht in seinem Artikel die Verbindung zwischen Wohlfahrtsstaatlichkeit und Demokratisierung in Indonesien. Reese wirft einen Blick auf die Art und Weise, wie kulturelle und sozialpsychologische Verhaltensweisen den Umgang mit sozialer Unsicherheit auf den Philippinen beeinflussen.

Das Buch zeigt anschaulich die Versuche privater Akteure, die Schwächen staatlicher Sozialsysteme durch individuelle, familiäre und lokale Risikominimierung – meist in Kooperation mit internationalen Institutionen und Organisationen – auszugleichen. Thematisch umfasst es ein breites Spektrum. Anhand der unterschiedlichen Länderbeispiele werden die verschiedenen Probleme, denen sich die einzelnen Länder ausgesetzt sehen, deutlich. Zu kritisieren wäre, dass die Beiträge weder thematisch noch länderspezifisch ein einheitliches Schema aufweisen, was die systematische Auseinandersetzung mit dem Thema soziale Sicherheit erschwert.

Die Autoren fordern in ihren Beiträgen die politischen Entscheidungsträger in der Region auf, die sozialen Probleme offener anzugehen. Die ländliche Bevölkerung müsse besser einbezogen, der Staat eine aktivere Rolle spielen, indem er öffentliche Güter bereithält. Anregend dürfte das Buch vor allem an Südostasien Interessierte und Aktivisten sein, die sich für das Thema soziale Sicherheit interessieren, aber nicht auf der Suche nach theoriegeleiteten Fragestellungen sind.

Im Rahmen des Projekts sowie des Nachfolgeprojekts „Armut, soziale Unsicherheit und die Zukunft sozialer Sicherung in Südostasien und China“ sind zahlreiche (zusätzliche) Publikationen entstanden, die unter www.asienhaus.de online abrufbar sind.

Kerstin Priwitzer

HANNS W. MAULL / MARTIN WAGENER (eds.), *Ostasien in der Globalisierung*. (Außenpolitik und Internationale Ordnung). Baden-Baden: Nomos, 2009. 402 Seiten, € 49,00. ISBN 978-3-8329-4171-0

Der Band enthält 18 Beiträge von ebenso vielen Autoren, wobei einzelne Beiträge von zwei Autoren verfasst worden sind und die Herausgeber, neben einer gemeinsamen Einleitung, auch mit jeweils eigenen Beiträgen vertreten sind.

Fachlich kann man die meisten Autoren der Politikwissenschaft, einige auch der Ökonomik zurechnen. Wie für die deutsche (im Gegensatz zur amerikanischen) Politikwissenschaft typisch, zeichnen sich fast alle Beiträge eher durch eine Nähe zur Zeitgeschichte als zu den nomothetischen Wissenschaften aus. Wie für Sammelbände typisch und fast unvermeidbar, ist ein roter Faden der Beiträge trotz der weitgehend definitorischen Einleitung der Herausgeber und Hanns Maulls abschließendem Beitrag schwer erkennbar. Für Hanns Maull ist die nachholende Industrialisierung nicht zuletzt aus sicherheitspolitischen Gründen unter bis vor kurzem günstigen weltwirtschaftlichen Bedingungen das Leitthema. Wenn man das ernst nimmt, dann muss man allerdings eine gründliche Behandlung der japanischen Wirtschaftsentwicklung vermissen. Gar nicht nachvollziehbar ist für mich die Reihenfolge der Einzelbeiträge.

Was kann der Leser aus den Beiträgen lernen? Von Heribert Dieter und Hanns Günther Hilpert, wie bilaterale und regionale Freihandelsabkommen bzw. die sog. Spaghettischüssel mit ihren Ursprungslandregeln eher Bürokratisierung und Politisierung als echten Freihandel fördern. Von Jürgen Rüländ, wie Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftswachstum theoretisch miteinander zusammenhängen könnten, allerdings nicht, welche Theorie am besten zu den meisten Beobachtungen passt. Von Andreas Oberheitmann, dass China vor allem durch Steigerung der Kohleeffizienz die Umweltbelastung verringern könnte.

Markus Taube, Dirk Schmidt und Sebastian Heilmann vermitteln einen umfassenden Überblick über die Entwicklung Chinas, wobei Markus Taube am umfassendsten informiert, Dirk Schmidt die Schwachstellen Chinas hervorhebt und Sebastian Heilmann die besondere Bedeutung von lokalen und regionalen Experimenten. Sebastian Heilmanns Analyse Chinas als eines lernfähigen autoritären Systems ist wohl der theoretisch interessanteste Beitrag des Bandes. Ob „gesetzgeberische Sprünge ins Dunkel“, wie sie in westlichen Rechtsstaaten selbstverständlich sind, immer und überall optimal sind, das sollte man durchaus bedenken. Leider fehlt im vorliegenden Band ein ergänzender Beitrag, der die in China und im Westen traditionell unterschiedlich beurteilte Regelungsfähigkeit sozialer Beziehungen durch formales Recht analysiert.

Der Hunger- und Atomwaffenstaat Nordkorea wird in den Beiträgen von Johannes Gerschewski, Patrick Köllner, Heinrich Kreft und Sebastian Harnisch behandelt. Wichtig ist dabei vor allem der Hinweis von Johannes Gerschewski und Patrick Köllner, dass die nordkoreanischen Atomwaffen nicht nur eine sicherheitspolitische Funktion haben, sondern auch zur Legitimität des Regimes beitragen. Obwohl dieser Gedanke für Deutsche schwer nachvollziehbar ist, dürfte er richtig sein. Neben dem geteilten Korea ist der Streit um Taiwan wohl der gefährlichste Konflikt der Ostasiens. Jörn-Carsten Gottwald behandelt das Problem und erwähnt die vielleicht befriedenden Effekte der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Taiwan und dem Festland, scheut aber eine eindeutige theoretische Festlegung.

Südostasien steht im Mittelpunkt der Beiträge von Patrick Ziegenhain, Martin Wagener, Marco Bünte, Jörn Dosch und Dirk Nabers. Obwohl die Beiträge nicht in das Prokrustesbett eines einheitlichen Rahmens gezwungen worden sind, ergeben sich dabei oft interessante Beziehungen zwischen ihnen. Patrick Ziegenhain sieht die Zukunft der Demokratie in Südostasien offensichtlich pessimistischer als Jörn Dosch. Den von mehreren Autoren festgestellten Kontrast zwischen vertraglich und verbindlich geregelter Zusammenarbeit in Europa und eher informeller Zusammenarbeit in Fernost könnte man auch im Zusammenhang mit der oben schon erwähnten ostasiatischen Skepsis gegenüber der Problemlösungsfähigkeit des formalen Rechts und damit auch von rechtlich verbindlichen Verpflichtungen sehen. Unter den Beiträgen zu Südostasien erhebt Jörn Dosch noch am ehesten einen theoretischen Anspruch. Dabei könnte man die Frage aufwerfen, ob Neorealismus, liberaler Institutionalismus und Konstruktivismus vom Informationsgehalt her vergleichbar sind. Aber Jörn Dosch bleibt einem nur zeitgeschichtlichen Ansatz verhaftet. Klassische sicherheitspolitische Analysen findet man bei Martin Wagener zu Südostasien und bei Sebastian Harnisch zu Nordostasien.

Wer in erster Linie faktische Informationen über Ostasien und nicht etwa Theorien und Erklärungen sucht, der wird den vorliegenden Band mit Gewinn lesen. Die Autoren verfügen über solides Tatsachenwissen und die Beiträge sind gut geschrieben.

Erich Weede

RAINER HOFFMANN / HU QIUHUA, *China. Seine Geschichte von den Anfängen bis zum Ende der Kaiserzeit.* (Rombach Historiae 21). Freiburg im Breisgau/Berlin/Wien: Rombach Verlag 2007. 561 Seiten, € 49,80. ISBN 978-3-7930-9499-9

Der in den letzten Jahren beobachtbare Boom historischer Synthesen hat seit einiger Zeit auch die Chinawissenschaften erreicht. Zu der Reihe kürzlich erschienener Gesamtdarstellungen zur chinesischen Geschichte gehört auch das vorliegende Werk des Freiburger Historikers Rainer Hoffmann, der es im Dialog (S. 26) mit seiner am Ostasiatischen Seminar der Universität lehrenden Frau Hu Qihua verfasst hat. Wie man von einem Buch erwarten kann, das sein Autor selbst als Summe einer rund 40-jährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit bezeichnet (S. 24), handelt es sich um eine sehr persönliche und eigenwillige Darstellung. Das macht die Stärken, aber auch die Schwächen des Buches aus.

Bereits der von Hoffmann gewählte Ausschnitt lässt diese Eigenwilligkeit erkennen. Seine Darstellung setzt mit der Zhou-Periode um 1050 v. Chr. ein, die als erste nicht nur durch archäologische Funde, sondern auch durch umfangreiche Schriftquellen belegt ist, und endet mit dem Sturz der Monarchie im Jahre 1911. Dabei folgt Hoffmann der konventionellen chinesischen Periodisierung nach Dynastien. Der Frühgeschichte widmet er vier Seiten, der nach-

monarchischen Zeit in einem kurzen Ausblick zweieinhalb. Es entsteht so unweigerlich der Eindruck einer Gesamtgeschichte ohne die letzten 100 Jahre, und insofern wirkt Hoffmanns Auswahl reichlich formalistisch. Denn der Übergang zur Republik war in vielen Bereichen eben keine Zäsur, und die neue Staatsform unterschied sich von der vorherigen Monarchie nicht mehr als das Feudalsystem der Zhou vom darauf folgenden, zentral verwalteten Kaiserreich. Ein solcher Zuschnitt bedürfte einer eingehenden Begründung, die Hoffmann allerdings schuldig bleibt.

Die zweite Besonderheit des Buches und gewissermaßen sein Markenzeichen ist die kulturvergleichende Perspektive. Für jedes Phänomen der chinesischen Geschichte scheint es irgendwo und irgendwann in Europa ein Vergleichsbeispiel zu geben. Das Resultat ist sehr gemischt: Im günstigsten Fall bietet die komparatistische Betrachtung eine echte Orientierungshilfe. So ist der Vergleich des Ringens zwischen Xiang Yu und Liu Bang um 205 v. Chr. mit dem zwischen Octavian und Antonius (S. 48) in der Tat sehr glücklich gewählt. In anderen Fällen dürfte die Wirkung indes verpuffen; denn auch von einem Leser mit Allgemeinbildung kann man nicht erwarten, dass ihm Abt Suger von St. Denis oder der königliche Kaufmann Jacques Cœur vertraute Größen sind. Noch ungünstiger wird es, wenn die Inkommensurabilität der Vergleichsglieder durch Banalitäten verdeckt wird – etwa durch den Hinweis, Su Shis Lyrik sei ähnlich wie Goethes „Werther“ als „das Wunderbarste, was in unserer Zeit geschaffen worden ist“, bezeichnet worden (S. 208). Im schlimmsten Fall hat der Vergleich eine normative Komponente. China wird so an der Elle der europäischen Entwicklung gemessen – nicht nur da, wo Europa „fortschrittlicher“ scheint, wie bei der Entstehung der städtischen Selbstverwaltung (S. 192 ff.), sondern auch dort, wo es sich umgekehrt verhält. Dies steht durchaus im Widerspruch zur Betonung der kulturellen „Eigenrationalität“ (S. 508) Chinas an anderen Stellen. Insofern gerät die Präsentation von Hoffmanns in der Tat enormem Wissensschatz allzu oft zum Selbstzweck.

Vielleicht ist auch diese Attitüde schuld daran, dass Hoffmann es seinen Lesern, zumal denen ohne Vorkenntnisse, nicht gerade leicht macht. Neben der für Fachleute durchaus interessanten Diskussion der chinesischen Quellen in der Einleitung gilt dies insbesondere für die ersten, knapper gehaltenen Kapitel. So werden wichtige Begriffe wie *ren* und *li* bei ihrer ersten Nennung nicht erläutert (S. 40), oder es werden Gründe für den Erfolg der Qin-Dynastie dargestellt, noch bevor dieser Erfolg überhaupt beschrieben wurde. Bei einem Satz wie „Die Wirtschaft regredierte ins Kryptofeudale...“ (S. 70) möchte man schon genauer wissen, was eigentlich gemeint ist. In den späteren, ausführlicheren Kapiteln ist die Darstellung aber weitgehend sehr plastisch, farbig und trotz des außergewöhnlich hohen Anteils an fremdsprachlichen Redewendungen gut verständlich.

Bei einer solchen Spannweite des Themas ist es für den Autor zweifellos ebenso schwierig, in allen Teilen auf dem neuesten Forschungsstand zu bleiben, wie für den Rezensenten, dies zu beurteilen. Da Hoffmann gerade auch zur

neueren Geschichte gearbeitet hat, sei doch einiges kritisch angemerkt. So ignoriert er die Ergebnisse der New Qing History bezüglich des multiethnischen Charakters des Qing-Reiches und erhebt nach wie vor die Sinisierung der Mandschu zum gültigen Maßstab. Seine Darstellung des Zusammenhangs von Umweltproblemen und landwirtschaftlicher Produktion im späten 18. Jahrhundert zitiert hochinteressantes Material, steht jedoch im Widerspruch zu neueren Erkenntnissen über die Leistungsfähigkeit der chinesischen Landwirtschaft in dieser Periode. Dies müsste zumindest diskutiert werden. Auch der erste Opiumkrieg von 1839 bis 1842 war keineswegs die große Zäsur, als die Hoffmann ihn hinstellt. Generell sind seine verallgemeinernden und kollektivpsychologischen Urteile mit Vorsicht zu genießen. Dass er in Bezug auf die britische Flotte von 1839 von „dampfgetriebenen Stahlngetümen, die mit allseitig drehbaren Geschützen bestückt waren“ (S. 473), schreibt, ist ein Anachronismus, der die tatsächliche technische Entwicklung um mindestens 20 Jahre vorwegnimmt.

Hoffmanns und Hus Perspektive ist sehr stark auf die chinesischen Bürokraten und Literaten fokussiert. Wie Hoffmann in der Einleitung darlegt, ist dies nicht zuletzt dem Quellenmaterial geschuldet. Dennoch lässt sich auch aus den vorhandenen Quellen eine größere Differenzierung der chinesischen Kultur gewinnen. Auf diese Weise wäre es beispielsweise nicht nötig, die im Alltagsleben bestimmende religiöse Vielfalt auf die allein bestimmende Rolle des weltimmanenten und moralisch grundierten Konfuzianismus zu reduzieren. Dennoch liegt in dieser Engführung zugleich auch die wesentliche Stärke des Buches, die es von anderen Gesamtdarstellungen unterscheidet: Seit Jacques Gernet's Klassiker „Die chinesische Welt“ hat keine Gesamtdarstellung den ideengeschichtlichen und künstlerischen Entwicklungen Chinas einen derart bedeutenden Umfang eingeräumt. Zumindest für die Oberschichten gelingt es Hoffmann und Hu, das Lebensgefühl der unterschiedlichen Epochen glaubhaft nachzuzeichnen. Aus diesem Grund können insbesondere Leser mit Vorkenntnissen ihr Buch, allen Einschränkungen zum Trotz, mit Gewinn lesen.

Thoralf Klein

XUEWU GU / MAXIMILIAN MAYER, *Chinas Energiehunger: Mythos oder Realität?* München / Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2007. 204 pages, € 24.80. ISBN 978-3-486-58491-2

In recent years China's increasing demand for energy and its activities on the international stage have received global attention. Controversial discussions in political and academic spheres about China's quest for energy created two quite different images: China as a global threat, and China as the backbone of the

future energy market. In the book *Chinas Energiehunger: Mythos oder Realität?* by Xuewu Gu and Maximilian Mayer, the two authors aim to dispel common prejudices by analyzing China's behavior in the national and international energy market on the basis of empirical data.

The book is divided into three major parts each with three to five chapters. It gives a very detailed and informative outline of the reasons for and the impact of China's energy demand. The authors also oppose the use of China's statistical data as a standard of comparison with other major players on the international energy market.

The authors address questions concerning China's energy demand from a national perspective in the first part of the book. In five chapters they present the development, status quo, and prospects of the energy and power sector in general as well as in different modalities of energy sources. In this section it becomes clear that the rising energy demand must be traced back not only to the development of the national economy, but also to the multinational companies working in China.

Coal, China's main source of energy at around 70%, does not account for much of the country's energy imports because of its vast reserves. The authors put the general fear of China's insatiable energy hunger into perspective by showing that China uses indigenous energy resources to cover 88% of its needs in contrast to many other major energy consumers.

According to the authors, the main source of this fear stems from the increasing dependency on oil imports. While the coal sector experienced a phase of deregulation and liberalisation in the last few years, the oil and gas markets are still very much under the influence of the state.

Due to the fact that the government aims at diversifying China's energy mix and strives for independence from foreign sources, the gas sector receives strong state support. Another focus in the book is the power sector with its recent changes in organization and the growth rate of supply and demand. The authors emphasize that China's economic development, which is due to national as well as international investment, is the main reason for the ongoing increase in electricity consumption.

In the second part of the book, Xuewu Gu and Maximilian Mayer take a closer look at China's controversial engagement in the global energy market. In the following five chapters the authors attempt to put China's policy of securing its oil demands into perspective. A careful analysis of the development of China's oil import partners and their geographic dispersal shows that the country succeeds in diversifying its import sources to avoid a dependence on one region. Moreover, the authors disprove the assertion that China seeks to gain physical control over oil sources abroad, especially in Africa. On the contrary, they indicate that the bulk is still bought in the international market.

In their discussion of China's marine rearmament, Xuewu Gu and Maximilian Mayer cite China's official reason for rearming as being its concern for the security of its oil delivery via oil tankers. The authors, however, argue that

the main reason for the rearmament is the defence of its territory for China pursues other ways of securing its oil supplies that are more cost effective and internationally acknowledged, such as alternative pipeline routes. Another area of discussion in the second part of the book deals with the assumption that China exchanges weapons for oil. The authors reveal (in their empirical analysis) that there is no coherence between the two variables. In most instances, neither China's oil imports nor its arms exports play any significant role for the respective trade partner. Compared to other countries, China's position as an exporter declined significantly over the last two decades.

A detailed case study of China's political and economic activities in Africa gives deep insights into the country's role in the continent's social and economic development after half a century of Western development policies. Although China focuses on mining and the exploration of oil reserves, investments in other sectors such as infrastructure, agriculture, and manufacturing promote the economic competitiveness of many African countries. China has become one of the most important financial supporters of the continent. However, receipt of credit is not conditional upon good governance. Moreover, the authors point out that in contrast to the Western strategy, the Chinese method of energy development could be seen as an alternative route for progress.

In another case study, Xuewu Gu and Maximilian Mayer disprove the proposition that China's hunger for energy leads to the formation of an uncooperative and aggressive oil policy that threatens international relations. They argue that Western countries do not need to fear China's oil diplomacy, because the country is as dependent on a safe market environment as other importing and exporting countries around the world. There is a major intersection of interests that underline the assumption that China's energy policy will be dominated by cooperation rather than confrontation. Quite apart from China's interest in securing sea travel due to its increasing involvement in the international oil and gas markets, the country is interested not only in trading but also in preventing an international oil crisis and a political crisis in the Persian Gulf region.

The third part of the book deals with China's prospects of securing its energy requirements in a post-fossil fuel future. In the three chapters the authors examine the natural and political resources to promote both renewable and atomic energy as well as the country's potential for long-term sustainable development. As a first step, Xuewu Gu and Maximilian Mayer take a closer look at the Chinese policy of exploiting its vast potentials of renewable energy. Secondly, they analyze data concerning China's ambitions to expand its atomic energy as a substitute for fossil fuels. In the last case study, the authors not only reveal China's ecological and social problems caused by its energy use, but also show the country's ambitions to enhance its development through ecological modernization.

Overall, the book is informative, and a good introduction to the cause and effects of China's rising energy requirements. Based on up-to-date empirical

data, the authors emphasize that the evaluation of the Chinese position and future influence in the global energy market is controversial.

Marie-Christine Gröne / Danyel Reiche

OLE BRUUN / LI NARANGO (eds.), *Mongols from Country to City – Floating Boundaries, Pastoralism and City Life in the Mongol Lands*. (NIAS Studies in Asian Topics 34). Copenhagen: NIAS Press, 2006. XVI, 316 pages, £ 40.00. ISBN 87-91114-41-1

This collection of articles provides an impressive account of contemporary societal change in Mongolia against its historical background. The editors Ole Bruun and Li Narango present a historical overview of the foundation and development of the settlements in rural and urban areas. Alicia Campi focuses on the development of the cities of Mongolia and attempts to systematically analyze their growth. Uradyn E. Bulag presents an overview of the urbanisation and ethno-political development of Inner Mongolia. Morten A. Pedersen selects the Darhad people's area in Northern Mongolia as a case study of historical development in a closed area, indicating the effects of reduced migration of the Darhad people to Ulaanbaatar. Ann Fenger Benwell touches on the changes in society in the transition period, providing many socio-economic details. Her discussion of the gender effects of employment against the background of labour market development paints a vivid picture of modern Mongolian society and the new role of women in society. Problems like alcoholism, job positions, violence inside and outside families and divorce are dealt with. David Sneath highlights the historical development of rural and urban areas in terms of social development. Ole Bruun focuses on the transformation of pastoral society, describes social life in the countryside and the changes from Soviet times till now. In his discussion of the transition from socialism (*negdel*) to a free market economy he describes the social problems like employment, increasing poverty, and migration to urban areas. Mary and Morris Rossabi give a case study of a Mongolian herder's life, describing the different stages of social life and employment from the fifties onwards. Agata Bareja-Starzynska and Hanna Havnevik's paper on Buddhism and its history in Mongolia is the first of four contributions focussing on religious topics. Li Narango and Li Altanjula highlight the relation between Shamanistic and school medicine in Inner Mongolia. Laetitia Merli gives an overview of the historical development of Shamanism and the recent increase of its importance. Tsymzhit Vanchikova treats the historical development of Buddhism in Buryatia. Last, but not least, Peter K. Marsh reviews the changes in cultural policy and the response to the decline of traditional culture in the rural area of Arkhangai (a district in Middle Mongolia).

City life and the rural development in Mongolia are central topics of this very interesting book which provides the reader with a better understanding of

the present-day situation in Mongolia in its historical context. I can recommend the book to everyone wishing to familiarize himself with the complexities of Mongolian life and gain a better understanding of the present situation in this young democratic country.

Michael Walther

CHARLES L. PRITCHARD, *Failed Diplomacy. The Tragic Story of How North Korea Got the Bomb*. Washington, D.C.: Brookings Institution Press, 2007. XII, 228 pages, US\$ 16.99 (hb). ISBN 978-0-8157-7200-2

For decades the Korean peninsula has been a hotspot of East Asian international affairs and is still the last visible reminder of the cold war period in this region. Ever since George W. Bush's presidential inauguration in January 2001 bilateral relations between Washington and Pyongyang assumed a downward spiral. Charles Pritchard, a former senior director for Asian Affairs, U.S. ambassador and special envoy for negotiations with the Democratic People's Republic of Korea, gives a well-written and very insightful account of the following six years of U.S. diplomacy towards North Korea.

Pritchard's main concern is the framework of the six-party talks, their origins, development, and conduct (p. 69f). According to his well-documented account, U.S. policy was flawed from the very beginning since the USA has a dramatic lack of expertise on Asia. Still more important, two rivaling camps within the Bush administration constantly fought over their respective (incommensurate) policy goals and instruments. At least until the spring of 2007 president Bush had not reached a basic decision on the most important trade-off question: whether to enter negotiations on the nuclear program, thereby acknowledging the more or less stable regime in Pyongyang or to opt for regime change in North Korea and oppose any negotiations. This fundamental ambivalence of the White House tilting between the desired collapse of Kim Jong-Il's rule and a meaningful diplomatic encounter with the North Korean government was the origin of the American "two track approach" (p. 107f).

Although this is not a very innovative viewpoint, Pritchard's analysis is nonetheless very helpful and can be highly recommended to historians and students of international diplomacy and international relations. *Failed Diplomacy* is the most detailed and critical volume on the U.S. North Korea policy written by a (former) government official to date. Pritchard thoroughly scrutinizes the dynamics of policy framing and personal power relations inside the Bush administration. Apart from some comparisons, one will not find much theoretical groundwork in the chapters, since Pritchard is mainly interested in describing events, perceptions and strategies applied by the main actors.

Nevertheless, this book will be part of every broader study of how the Bush administration has pursued its foreign policy (also beyond the North Korean issue). Moreover, Pritchard's insider knowledge should be taken up by

theoreticians interested in what could be broadly called the “irrational” conduct of foreign policy, focusing on the role of (hidden) desires and ideological attitudes. One of the most striking points made in the book is the willingness of the hawkish community within the Bush administration to give up all meaningful influence over the course of denuclearization in order to retain its ideological purity and intellectual righteousness. Straitjacketing U.S. diplomats up to the secretary of state, the neocons’ influence led to a complete outsourcing of diplomatic maneuvers to Beijing. U.S. negotiators sometimes had to read prepared statements without any room for interpretation or were advised to deny any contacts with their North Korean counterparts, thus leaving no room for flexibility. Within this context the rationale for six-party talks has therefore been negative, i.e. to avoid any direct bilateral contact with Pyongyang (p. 57). This has repeatedly been shown by the neocons’ returning “friendly fire” at the merest hint of a diplomatic rapprochement.

Students of international relations will also note how the stubborn ideological standpoint of the neoconservatives temporarily convinced many in Washington and appealed to the U.S. public. However, this ideology and its dangerously simplistic interpretation of world affairs completely failed to solve the emerging nuclear crisis. Instead, it caused a considerable loss of U.S. influence and political clout in East Asia, seriously damaged the U.S.-South Korean relationship and allowed North Korea to buy enough time to manage the fabrication of a nuclear device. As far as the type of diplomacy is concerned, Pritchard argues that in the case of North Korea, only a bilateral approach (even in a multilateral setting) can be successful in the end.

Following Pritchard’s analysis one could argue that the only positive (yet rather unintended) outcome of U.S. policy was to force China into the heart of diplomatic business. Through the ups and downs of the six party talks, Beijing’s foreign policy community has learned much in the last few years. That way, Washington’s ambivalence has helped Chinese diplomacy to mature considerably. As Pritchard concludes his book with a detailed proposal for the institutionalization of the six-party talks as a “permanent security forum” he naturally assumes China as first choice for a standing secretariat (p. 182f). Yet I couldn’t help but wonder: “Why didn’t he even consider Washington?” – another sign of a “changing of the guard” in favor of a rising China (this time from the perspective of U.S. officials).

The unprecedented improvement in U.S.-North Korean relations and the steps taken towards a genuine abandonment of Pyongyang’s atomic program in the second half of 2007 would never have been possible without the Bush administration’s u-turn both strategically and diplomatically. However, the author’s pessimistic forecast regarding the denuclearization of the Korean peninsula was nevertheless proven correct by recent events. Indeed, the Obama administration has not built on this positive trend and appears to be sticking to old-style policies. Therefore, the genuine change that both Pritchard and former Assistant Secretary of State Christopher Hill are demanding is still needed.

Pritchard impressively shows the anatomy of a “bifurcated” U.S. foreign policy towards Pyongyang that has not only undermined U.S. influence and leadership in East Asia but ultimately led to catastrophic results. To sum up, *Failed Diplomacy* suggests that the real troublemaker in North East Asia was not the North Korean regime but rather an irrational and ambivalent U.S. policy towards the former. The insights and balanced judgments provided in this book should be considered in depth by the current administration as a benchmark in order to rethink their policy towards North Korea as well as by future historians of U.S.-North Korea relations.

Maximilian Mayer

RON CROCOMBE, *Asia in the Pacific Islands. Replacing the West*. Suva, Fiji: IPS Publications, University of the South Pacific, 2007. 644 pages, US \$ 49.00. ISBN 978-982-02-0388-4

The author, a professor emeritus of anthropology at the University of the South Pacific in Suva, addresses the growing influence of Asia in the Pacific Islands, normally divided into the cultural areas of Melanesia, Polynesia and Micronesia. For the past 150 years European powers and Japan were the most influential forces, and caused radical changes in the demographics, economy, politics, religion, education and cultural systems. This European dominance has been decreasing for several decades now, while the Asian influence is rapidly growing, in migration, trade, investment, local politics, development aid and crime.

In 18 chapters, Crocombe tries to substantiate his theses. He describes the waves of migration that began 50,000 years ago and the Pacific Islands' increasing contact with Asia, delineates the economic reasons for the growing interaction, shows the political strategies behind the Look North policy of Island governments, and addresses the convergence in thinking and values as well as education and sport. He names the main elements of Asian immigration and business over the last 30 years: cheap labourers for factories and hotels form the largest category; highly qualified professionals from low-wage English-speaking countries; investors of ethnic Chinese origin from Southeast Asia, Taiwan and, recently, mainland China, Japan, Korea, and India as well; and the rapid growth of organized crime. As a result, Asian investments in the primary sector (fishery, logging and agriculture) and in manufacturing, trade and the hotel business by far exceed the European involvement, while mining, the media, telecommunication and banking remain in the hands of Western corporations.

Besides economic interaction, political and diplomatic relations are also relevant. Since the end of the Cold War, the US and Europe have lost interest in the region, which has resulted in the closing of embassies, the reduction or cancelation of development cooperation, and the removal of volunteers (best

example: Germany). Mainland China was more than willing to fill these gaps, without the conditions imposed by the West: respect for human rights, democracy and the fight against corruption. The People's Republic is currently the major foreign diplomatic presence and source of foreign personnel in the area. Another important factor is the competition between mainland China and Taiwan (Republic of China) for diplomatic recognition and votes in international organisations; in order to curry favour with the Island nations they provide money, prestigious buildings and invitations to Beijing or Taipei. As a result of this chequebook diplomacy, the recipients are losing their integrity. Lastly, the 130-page appendix lists the diplomatic representations of Asian and sovereign South Pacific states, the specific Asian interests in the various Island nations, the non-commercial organisations and the academic journals from the Asia-Pacific region.

The first part of the book's title is as relevant as the second part (replacing the West) is incorrect. It is the laudable goal of the monograph to provide proof of the Pacific Islands' past and current interactions with Asia, especially with China, during the last decade as a result of the irrevocable shift in the global economic centre of gravity towards Asia. However obvious the demographic, economic and political changes and challenges in the Island states are (and which reflect the growth of economic power in some Asian nations), the author's theses are questionable, precipitate and therefore speculative. So far, the increase in China's economic power has not caused an observable threat to the region's security, and no military challenge to American hegemony in the region can be proven.

The assumption that the growing Asian influence in the region will cause radical change in cultural and societal orientations, as did European influence throughout the last two centuries, is also unfounded. Up to now, most of the Island states are subject to more or less strong influence from the West, namely the USA and Japan in Micronesia, and France, Australia and New Zealand in Polynesia and Melanesia. Western legal systems, the English language, the Christian religion, the European educational system and models of consumption ensure that the West will continue to be the dominant influence in the Island states for decades to come. The huge majority of Island people continue to travel to industrialised Western countries for education while, to take an example, just seven scholarship recipients from Papua New Guinea found their way to Chinese institutions in the period 1985-1998. Furthermore, the (temporary) migration of hundreds of thousands of Polynesians to New Zealand and other Western countries guarantees continuing relations and cultural consistency. In addition, in the past several years the USA and the European Union have placed renewed emphasis on trade relations and development cooperation with the Island states. Besides, hitherto unknown actors have appeared on the stage, such as Turkey and even Iran. Current developments represent a multiplication and diversification of actors, not a primary focus on Asia or adaptation to a dominant Chinese culture.

The author has amassed an impressive amount of material, which is often without references and therefore difficult to check. Some facts presented in the book, such as the opening of a Philippine jeepney car factory in Papua New Guinea, scheduled to take place in 2007, have no more reliable source than the euphoric letters of intent published by investors and politicians in the local press. Hopefully, the other facts are more reliable. There are also errors, such as the number of seats in the national parliament of Papua New Guinea, and instances of differing numerical data. Another factor that may cause confusion is the note regarding terminology at the beginning. If the terms “West” and “Western” are Eurocentric and therefore misleading and obsolete, why are they frequently used in the book and even the title?

The observable process of economic differentiation will intensify in the region and be concentrated on the few Melanesian states which have large surface areas and are rich in resources. China’s involvement with this handful of Pacific nations will increase. Even today, two thirds of Chinese trade is transacted with Papua New Guinea. If the takeover of the profitable segments in the local economies and employment by Asians continues, and is tolerated by corrupt and incompetent indigenous elites, societal tensions will intensify, especially under the conditions of growing joblessness and poverty. Even today, resentment of and aggression toward Chinese are rampant in the region, as demonstrated by the violent riots in Tonga and the Solomon Islands in 2006, and the rising number of assaults and killings of Chinese businessmen in Papua New Guinea. In contrast to Southeast Asian nations like Indonesia, where a small minority of Chinese citizens accounts for a huge part of the national wealth, internal societal cohesiveness is lacking in the mostly fragmented Island nations of Melanesia.

Whether the shifting of the world economy and world politics will so favour Asia to the extent of creating an Asian Century, has yet to be proven. Only 15 years ago, observers announced the arrival of a new Asian-Pacific century under the banner of the rising sun; this came to an abrupt end in 1997, however, when the Asian crisis began. One fact that has been proven is that the Island nations are not prepared for present and future challenges. Their ability to control their own development diminishes as the economic power of neighbouring Asian states grows. Even in the 1990s, Islanders were better off economically than the people in Asia, a situation that has since reversed and continues to worsen. The marginalisation of the region continues.

Roland Seib

Autoren

PROF. DR. BEATE BERGÉ, HTWG Konstanz, Postfach 100543, 78405 Konstanz
< berge@htwg-konstanz.de >

DR. INGO BREUER, Orientalisches Institut, Universität Leipzig, Schillerstr. 6,
04109 Leipzig
< breuer@rz.uni-leipzig.de >

DR. IRIS CLEMENS, FB Erziehungswissenschaft und Psychologie, Arbeitsbereich
Anthropologie und Erziehung, FU Berlin, Arminiallee 11, 14195 Berlin
< Iris_Clemens@web.de >

PROF. DR. HANS-DIETER EVERS, Zentrum für Entwicklungsforschung, Univer-
sität Bonn, Walter-Flex-Straße 3, 53113 Bonn
< hdevers@uni-bonn.de >

DR. ANDREAS FULDA, School of Contemporary Chinese Studies, University of
Nottingham, International House, Wollaton Road, Jubilee Campus, Nottingham,
NG8 1BB, United Kingdom
< a_fulda@yahoo.com >

PROF. DR. JÖRG GERTEL, Orientalisches Institut, Universität Leipzig, Schillerstr. 6,
04109 Leipzig
< gertel@uni-leipzig.de >

MARIE-CHRISTINE GRÖNE, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Döp-
persberg 19, 42103 Wuppertal
< marie-christine.groene@wupperinst.org >

KRISTINA GROSSMANN, Hemmstraße 163, 28215 Bremen
< rossarigo@gmx.net >

ANDREAS GRUSCHKE, M.A., Orientalisches Institut, Universität Leipzig, Schil-
lerstr. 6, 04109 Leipzig
< gruschke@uni-leipzig.de >

DR. DAGMAR HELLMANN-RAJANAYAGAM, Cincinattistraße 2, 81549 München
< daggi.rajanyagam@t-online.de >

SIMONE HOLZWARTH, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, SFB 640 Repräsen-
tationen sozialer Ordnungen im Wandel, Mohrenstr. 40/41, 10117 Berlin
< simone.holzwarth@staff.hu-berlin.de >

DR. ROLF JORDAN, Universität Passau, Lehrstuhl für Südostasienkunde II, Inn-
straße 43, 94030 Passau
< rolf.jordan@uni-passau.de >

PROF. DR. DETLEF KANTOWSKY, Kaiserpfalzstraße 76, 78351 Bodman
< detlef.kantowsky@uni-konstanz.de >

DR. ETSUKO KATO, ERBII-324, International Christian University, Osawa 3-10-2, Mitaka, Tokyo 181-8585, Japan
< katoets@icu.ac.jp >

PD DR. THORALF KLEIN, Universität Erfurt, Ostasiatische Geschichte, Postfach 900221, 99105 Erfurt
< Thoralf.Klein@uni-erfurt.de >

PROF. DR. MICHAEL MANN, FernUniversität in Hagen, Historisches Institut, Universitätsstraße 21, 58097 Hagen
< Michael.Mann@FernUni-Hagen.de >

MAXIMILIAN MAYER, M. A., Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Ostasienwissenschaften, Sektion Politik Ostasiens, GB1/50, 44780 Bochum
< maximilian.mayer@rub.de >

DR. CHANG WOON NAM, ifo Institut für Wirtschaftsforschung, Postfach 860460, 81631 München
< nam@ifode.de >

KERSTIN PRIWITZER, M. A., Arnold-Bergstraesser-Institut, Windausstraße 16, 79110 Freiburg
< kerstin.priwitzer@gmx.de >

PROF. DR. DANYEL REICHE, American University of Beirut (AUB), Department of Political Studies and Public Administration (PSPA), P.O. Box 11-0236, Riad El Solh, Beirut 1107 2020, Lebanon
< dr09@aub.edu.lb >

PROF. DR. JAKOB RÖSEL, Universität Rostock, Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, 18051 Rostock
< jakob.roesel@uni-rostock.de >

VIOLA SCHREER, Löhningen 7, 79777 Ühlingen-Birkendorf
< viola.schreer@gmx.de >

DR. ROLAND SEIB, Hobrechtstraße 28, 64285 Darmstadt
< RSeib@t-online.de >

DR. OLIVER TAPPE, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Advokatenweg 36, 06114 Halle
< tappe@eth.mpg.de >

PROF. DR. DR. H. C. MICHAEL WALTHER, National Centre of Environmental Education (CENEDU), National University of Mongolia, Irkustk Street – 8, Ulaanbaatar – 210620, Mongolia
< mwaltherub@web.de >

PROF. DR. ERICH WEEDE, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, Universität Bonn, Lennestr. 25-27, 53113 Bonn
< e.weede@uni-bonn.de >

PROF. DR. REINHARD WENDT, FernUniversität in Hagen, Historisches Institut,
Neuere Europäische und Außereuropäische Geschichte, 58084 Hagen
< Reinhard.Wendt@Fernuni-Hagen.de >

DR. ANDREAS WILDE, Zentrum für Entwicklungsforschung, Universität Bonn,
Walter-Flex-Straße 3, 53113 Bonn
< awilde@uni-bonn.de >

PD DR. PATRICK ZILTENER, Soziologisches Institut der Universität Zürich, An-
dreasstraße 15, 8050 Zürich, Schweiz
< zaibat@soziologie.unizh.ch >

Summaries

IRIS CLEMENS / SIMONE HOLZWARTH, *Mit Bildung in die ‚Flat World‘?, Bildung in Indien zwischen Reproduktion sozialer Strukturen und Transformation kultureller Tradierung*

In: *Internationales Asienforum, Vol. 40 (2009), No. 1–2, pp. 39–58*

India, with a system of social stratification on the basis of caste, shows interesting dynamics regarding the role of education in society. On the one hand access to education remains connected to social status. Despite a rhetoric of “Education for All” there is evidence of systematic exclusion from education. This can lead to a reproduction of hierarchical social structures. However, on the other hand there are signs of a transformation of the values associated with education. This transformation challenges the traditional semantics of pure and impure as the central dichotomy of the caste system and might even marginalize them. As the article shows, certified education is gaining higher value than membership in a specific caste group. This transformational and reproductional potential of education is discussed on the basis of two empirical studies. The first study takes a closer look at the situation of Dalit children in a rural context; the second analyses the notions of education of an urban middle-class sample. Overall the article points to the importance of a cultural perspective in education research.

ANDREAS MARTIN FULDA, *Promoting Participatory Development in the People’s Republic of China. A Case Study of Sino-German Development Cooperation (2003–2006)*

In: *Internationales Asienforum, Vol. 40 (2009), No. 1–2, pp. 97–118*

Since 1991, the promotion of participatory development has been a corner-stone of German foreign and development policy. Participation – the active involvement of citizens in all decisions that affect their lives – is seen as a key condition for a functioning democracy and for poverty reduction. While participation is now a prevalent cross-cutting theme on the new policy agenda (NPA), an ever increasing implementation gap can be observed. The protracted paradigm shift from a technical to a political understanding of development among key agents of Sino-German development cooperation is seen as the single most important obstacle to effective policy implementation. Research findings sug-

gest that while China is caught up in international rules, responsibilities and sanctioning procedures, German external actors are also getting caught up in the institutional practices of a corporatist Chinese party-state. As contractual partners of an authoritarian regime they appear to sacrifice their organizational autonomy for a highly circumscribed engagement with China. Based on recent parliamentary debates the author concludes that German legislators can contribute to the promotion of participatory development in the PR China by exercising greater parliamentary oversight over German ministerial bodies and agencies in charge of cooperating with Chinese state and non-state recipient organizations.

JÖRG GERTEL / ANDREAS GRUSCHKE / INGO BREUER, Regionalisierung und Urbanisierung in Osttibet

In: *Internationales Asienforum*, Vol. 40 (2009), No. 1–2, pp. 119–141

Local societies in the Tibetan Highlands are experiencing challenging transformations, recently expressed by a new and unprecedented scope of urbanization. State-driven economic liberalization combined with large-scale infrastructural upgrading of roads, railways and telecommunication systems are fostering new processes of labour mobility, migration and social differentiation among the peasant communities and nomadic peoples of the highlands. With local subsistence economies based on animal husbandry losing ground, the collection and marketing of a natural resource, the caterpillar fungus, is contributing to booming cash incomes in local societies, at least in the Tibetan autonomous prefecture of Yushu in Qinghai province. Against this background the paper argues that the conjunction of different regionalization processes, reflecting the local appropriation of the global, is structuring the conditions of livelihood security – and their territorial manifestations – in one of the most remote landscapes in China.

DAGMAR HELLMANN-RAJANAYAGAM, Drawing in Treacle: Mediation Efforts in Sri Lanka, 1983 to 2007

In: *Internationales Asienforum*, Vol. 40 (2009), No. 1–2, pp. 59–96

The civil war in Sri Lanka has officially ended with a thorough and bloody defeat for the LTTE. The article traces the many and varied attempts to come to grips with the problems between the Sinhalese and the Tamils that have been variously defined for over sixty years: as linguistic, religious, ethnic conflicts.

What has remained constant is the failure to find a solution to the problem by negotiation. From the first attempt to negotiate an agreement in 1958 in the form of the Banda-Chelva-Pact, the Dudley-Chelva-Pact of 1965 to the Indo-Lanka Accord of 1987 and the ill-fated Ceasefire Accord of 2002, all agreements and pacts have been abrogated or torpedoed by interested parties. The paper discusses some possible and probable reasons for this state of affairs as well as the underlying mindsets and expectations of both sides to the conflict that always let both internal and external attempts at mediation and a negotiated solution founder. The future for the Tamils in particular and Sri Lanka in general looks grim.

DETLEF KANTOWSKY, *Der Teekult in Japan*“. Eine Erinnerung an das grundlegende Werk von Anna Berliner

In: *Internationales Asienforum*, Vol. 40 (2009), No. 1–2, pp. 159–168

Anna Berliner's (1888–1977) book on the tea-cult in Japan (Leipzig, 1933) is an extensive and highly instructive manual of the practice of the Japanese tea-ceremony. It is based on first-hand experiences in Japan where the author had worked as psychological adviser to an advertising company in Tokyo from 1921 to 1925. During that time she took private lessons from a well-known teacher once or twice a week. She firmly believed that the tea-ceremony is a genuine expression of basic traits of Japanese culture and that the stepping-stones to a tea-hut lead us straight into the deeper layers of the Japanese mind. As a psychologist, however, who did her Ph.D. under the guidance of Wilhelm Wundt in Leipzig in 1913 with an empirical study of subjective/objective patterns of cognitive processes, she does not indulge in “japonistic” projections of “otherness” but describes in great detail, and richly illustrated with drawings and photos from her own collection as well, (a) the elaborate prerequisites necessary for the tea-cult, and (b) its different seasonal patterns and rules of appropriate behaviour that minutely prescribe each and every movement of host and guests. Finally (c) the inner meaning of the tea-cult and its systematic elaboration over centuries is derived from Japanese sources. It is a sad fact that due to the author's Jewish origin this path-breaking study did not receive the attention it deserved at the time of publication nor thereafter, neither in Germany nor abroad. Together with her husband Siegfried Berliner (1884–1961) Anna Berliner migrated to the USA in 1938 where she died in 1977 after a career as Professor of Psychology at the Pacific University in Forest Grove, Oregon from 1948 until 1968.

ETSUKO KATO, Can Tea Save Non-warriors and Women? The Japanese Tea Ceremony as an Empowering Public Sphere

In: *Internationales Asienforum*, Vol. 40 (2009), No. 1–2, pp. 143–158

This article examines what kind of “public sphere” the tea ceremony, a 400-year-old Japanese art, is providing its contemporary practitioners with, and what significance the sphere has for them. Diachronic comparison between social groups that practice(d) the tea ceremony today and in the Edo period (1603–1867), namely, women and non-warriors respectively, reveals unique empowering effects on the “politically second-from-top” people. Unlike Habermas’ concept of the bourgeois public sphere in 17th to 18th century Europe as a cradle of modern democracy, the tea ceremony has not led to political changes. Rather, it has provided its practitioners with an apolitical and empowering public sphere that defies the worldly order of political power. Today this public sphere is especially significant for women practitioners, most of whom are housewives, enabling them to sustain and expand their own empowering sphere outside home and to be socially acknowledged as “guardians of tradition”.

ANDREAS WILDE, Continuity and Hiatus: Structural Patterns of Iran’s Policy in Afghanistan

In: *Internationales Asienforum*, Vol. 40 (2009), No. 1–2, pp. 11–38

In some respects, the Western perspective on Iran and Afghanistan is a Eurocentric one, emphasizing the restrictive character of the Iranian regime and the threat caused by the hotly debated nuclear program. In the current discourse on the situation in Afghanistan, Iran does not play any role and its position is largely unknown. The following essay focuses on the history of Afghan-Iranian relations and highlights Iran’s position and self-image in the wider region. As the title suggests, bilateral relations between the two countries are characterized by continuity and shifts. In addition, the paper sheds light on Iran’s skillful handling of international affairs and politics, though the strategic maneuverings of Iranian policy makers have not always helped to reach the envisaged targets. Regarding Afghanistan, the Iranians have been sophisticated players, but the essay argues that Iran’s relations with its eastern neighbor are shaped by both domestic factors and circumstances on the global level.

German Council for Southeast Asian Studies

Im Rahmen des Symposiums anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Südostasienkunde an der Universität Passau wurde am 5.6.2009 ein **German Council for Southeast Asian Studies** gegründet.

Das Ziel des Councils ist es, die Kommunikation unter Leiterinnen und Leitern universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen der Südostasienforschung zu verbessern, den Meinungs- und Erfahrungsaustausch in Forschung und Lehre zu forcieren, die Vernetzung mit Einrichtungen in Südostasien effizienter zu gestalten und unsere Chancen auf Projektfinanzierung durch die großen Forschungsförderungseinrichtungen (DFG, VW, BMBF, EU) zu erhöhen. Im Vergleich zu anderen Regionalwissenschaften sind wir bislang zu wenig vernetzt und können unsere Interessen schlechter durchsetzen. Auch der Austausch über neue Ansätze und Forschungsergebnisse ist begrenzt, ebenso wie der Erfahrungsaustausch in Bezug auf Kurse und Studiengänge zur Südostasienkunde. Zwar existieren einige disziplinär organisierte Netzwerke wie der Arbeitskreis Südostasien in der Deutschen Gesellschaft für Geographie oder die Regionalgruppe Südostasien in der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, doch fehlt es gerade an Möglichkeiten eines disziplinübergreifenden Austausches, insbesondere bei denjenigen, die die Südostasienforschung konzeptionell gestalten (Lehrstuhl- bzw. Institutsleiterebene).

Mit dem **German Council for Southeast Asian Studies** intendieren wir, die interdisziplinären Verbindungen zu stärken und die Bedingungen für Forschungen im geographischen Raum Südostasien zu unterstützen, zu fördern und zu initiieren. Ein Ziel wäre die Entwicklung eines Schwerpunktprogrammes in der DFG. Ein anderes Ziel ist die Intensivierung der Beziehungen auf europäischer Ebene in enger Zusammenarbeit mit EuroSEAS. Wir streben außerdem an, die Ergebnisse der akademischen Südostasienforschung gesellschaftlich nutzbar zu machen (Transferleistungen) und die Verbindungen zwischen Universität, Wirtschaft und Politik zu intensivieren. Kurz: Das vorrangige Ziel des **German Council for Southeast Asian Studies** besteht aus Vernetzung und Lobbyarbeit.

Um über diese und andere Ziele zu sprechen, werden wir im Dezember 2009 (der genaue Termin wird noch bekannt gegeben) ein Treffen von ProfessorInnen und InstitutsleiterInnen an der Goethe-Universität Frankfurt durchführen.

Die personale Struktur des Councils sieht zur Zeit folgendermaßen aus:
Sprecherin/Sprecher: Prof. Dr. Susanne Schröter (Goethe-Universität Frankfurt am Main)/Prof. Dr. Rüdiger Korff (Universität Passau)

Dankenswerter Weise haben sich folgende verdiente Kollegen bereit erklärt, Ihre Erfahrungen dem Council in einem wissenschaftlichen Beirat zur Verfügung zu stellen: Prof. Dr. Bernhard Dahm (Passau), Prof. Dr. Hans-Dieter Evers (Bonn), Prof. Dr. Hermann Kulke (Kiel), Prof. Dr. Harald Hundius (Vientiane), Prof. Dr. Dietmar Rothermund (Heidelberg).

Susanne Schröter und Rüdiger Korff

Martin Adelman / Rainer Hampel / Heribert Weiland

Unter Mitwirkung von
Wolfgang Küper, Ramon Leyendecker und Nicole Rudner

**Bilanz und Perspektiven der
deutschen Bildungszusammenarbeit**

Eine Bestandsaufnahme vor dem Hintergrund der neuen EZ-Architektur

Freiburg im Breisgau: Arnold-Bergstraesser-Institut 2008
99 Seiten, broschiert, € 8,-
ISBN 978-3-928597-48-7

Bildung gilt als Menschenrecht und als Schlüssel zur Entwicklung. Die Bundesregierung hat sich entsprechend im Rahmen der Millenniumsentwicklungsziele und der Education-for-All-Initiative zu verstärkten Bildungsanstrengungen verpflichtet. Im Widerspruch dazu wurde die bilaterale Bildungszusammenarbeit in den vergangenen Jahren jedoch stark zurückgefahren.

Die vorliegende Studie wurde 2007 vom Arnold-Bergstraesser-Institut im Auftrag des Thementeam Bildung (BMZ, GTZ, InWEnt, KfW) angefertigt. Sie liefert eine Bestandsaufnahme der deutschen Bildungszusammenarbeit und setzt sich kritisch mit ihren aktuellen Entwicklungen auseinander. Neben einer Ausweitung der bilateralen Bildungszusammenarbeit auf mehr Partnerländer plädiert die Studie dafür, gerade im Rahmen der neuen internationalen EZ-Architektur (Paris-Agenda) mit einem breiteren Bildungsangebot ein Mehr an Bildungsqualität durch Capacity Development zu erreichen.

Bezug über den Buchhandel oder direkt bei:
Arnold-Bergstraesser-Institut, Windausstraße 16, D-79110 Freiburg i.Br.
Tel.: +49-(0)761-88878-0; Fax: -88878-78
E-Mail: abifr@abi.uni-freiburg.de
Homepage: www.arnold-bergstraesser.de

Constanze Fröhlich

Krisenherd Afghanistan

Eine Analyse der regionalen sicherheitspolitischen Auswirkungen, 1979–2004

Freiburg im Breisgau: Arnold-Bergstraesser-Institut 2005
337 Seiten, broschiert, EUR 20,-
ISBN 3-928597-43-4

Bleibt Afghanistan ein destabilisierender Faktor für Zentralasien? Die außenpolitische Neuorientierung der angrenzenden GUS-Staaten mit ihren großen Energievorkommen und die innerafghanischen Auseinandersetzungen führten dazu, dass das Land am Hindukusch unter den Taliban seit Mitte der neunziger Jahre wieder einmal Gegenstand globaler und regionaler Machtpolitik wurde. Die Ereignisse des 11. September 2001 rückten erneut Afghanistan im Rahmen des Krieges gegen den Terrorismus in den Fokus der Weltöffentlichkeit.

Das Land befindet sich nun in einer Phase des politischen und wirtschaftlichen Neubeginns. Die innenpolitische Lage ist immer noch prekär. Eine Stabilisierung der politischen Verhältnisse in Afghanistan ist von großem Interesse für die internationale Gemeinschaft.

Die vorliegende Studie analysiert die politischen Veränderungen in Zentralasien infolge des Afghanistan-Konflikts. Im Weiteren werden die innenpolitische Entwicklung des Landes vom Ende des Taliban-Regimes bis zum demokratischen Wiederaufbau untersucht und ihre Auswirkungen auf die Region beleuchtet.

Bezug über den Buchhandel oder direkt bei:

Arnold-Bergstraesser-Institut, Windausstraße 16, D-79110 Freiburg im Breisgau

Tel.: +49-(0)761-88878-0; Fax: -88878-78

e-mail: abifr@abi.uni-freiburg.de

Homepage: www.arnold-bergstraesser.de